

# Der Sabbat Wächter

Sonderausgabe

Würdigen  
und gedenken

# GLAUBENSTREUE

...ander Zentner †1941, Willi Thurnmann †1941, Franz Jakob †1941,  
Julius Rammacher †1942, Ludwig Pfälzer †1942,  
Julius Brägger †1943, Viktor Bucher †1943

Internationale Missionarische Gesellschaft  
der Siebenten-Tages-Adventisten (Reformationsbewegung)



Leuchtturm der Hoffnung, des Glaubens  
und der Wahrheit in einer verworrenen Welt.

Unser Glaube:

- Der allweise, liebende Gott schuf alle Dinge des Universums durch seinen Sohn, Jesus Christus; er ist der Eigentümer und Erhalter.
- Er begegnete der Herausforderung seiner liebenden Führung und Autorität, indem er die Welt mit sich versöhnte durch das Leben, den Tod und die Auferstehung seines Sohnes, das Wort, das Fleisch wurde.
- Der Heilige Geist, Jesu Stellvertreter auf Erden, überzeugt von der Sünde, führt zur Wahrheit und überwindet, wenn er im Menschen wohnt, alle Ungerechtigkeit.
- Die Bibel ist der Bericht über das Handeln Gottes mit der Menschheit und der Maßstab jeglicher Lehre; die Zehn Gebote sind die Abschrift seines Charakters und die Grundlage aller dauernden Reform.
- Sein Volk, in Übereinstimmung mit Gottes Wort und unter der Leitung des Heiligen Geistes, ruft alle Menschen auf, durch den Glauben an Jesus mit Gott versöhnt zu werden.
- Die Prophetie der Bibel offenbart, dass die Weltgeschichte bald mit der sichtbaren Wiederkunft Jesu als König, ihren Abschluss finden wird. Alle, die ihn als Erlöser der Welt und ihren Herrn angenommen haben, werden von ihm aus Gnaden aufgenommen.

Sonderausgabe der  
Internationalen Missionsgesellschaft  
der Siebenten-Tags-Adventisten,  
Reformationsbewegung  
Deutsche Union e.V.

Redaktion:  
Medienteam/Literaturausschuss der Deutschen Union  
Redaktion und Versandadresse:

Internationale Missionsgesellschaft  
der Siebenten-Tags-Adventisten,  
Reformationsbewegung, Edelstein Verlag/Versandstelle  
Schulstraße 30, D-06618 Naumburg, Germany.  
Tel.: (49) 3445-792922  
Fax: (49) 3445-792923  
eMail: [info@reform-adventisten.net](mailto:info@reform-adventisten.net)  
Internet: [www.reform-adventisten.net](http://www.reform-adventisten.net) (deutsch)

Gestaltung/Layout: Ines Müller  
Fotos: Jens und Ines Müller, benannte Quellen  
gemeinfreie Fotos

Bibelstellen, wenn nicht anders angegeben:  
Lutherbibel, revidierter Text 1984,  
durchgesehene Ausgabe,  
(c) 1999 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart

Die Zeitschrift kann auch von unserer Website  
heruntergeladen werden.

Das Heft wird durch Spenden finanziert.  
Spendenkonto:  
Volksbank Bramgau-Wittlage eG  
Kto-Nr. 822 839 601  
BLZ: 265 639 60  
IBAN: DE30 26563960 0822 8396 01  
BIC: GENODEF1WHO

(161113)

## Inhalt

	Seite
<b>Zum Geleit</b>	<b>3</b>
<b>Gedenkreise <i>Glaubenstreue gestern und heute</i></b>	<b>4</b>
<b>Aus eigenem Antrieb griff er zur Bibel</b>	<b>22</b>
<b>Die etwas andere Weihnachtsgeschichte</b>	<b>24</b>
<b>Gewalt und Krieg - unvermeidbare Übel?</b>	<b>27</b>
<b>Entstehung der Reformationsbewegung</b>	<b>32</b>
<b>Angebote des Edelstein Verlages</b>	<b>39</b>
<b><i>Du sammelst meine Tränen</i>, Rezension</b>	<b>40</b>



Wenn Sie die Zeitschrift **Der Sabbatwächter** noch nicht regelmäßig bekommen, können Sie gern für sich oder Ihre Freunde ein **Abo** bestellen. Wir versenden die Zeitschrift kostenlos - freuen uns aber über jede Spende zur Kostendeckung.

Bitte beachten Sie **weitere Angebote** auf Seite 39!

**Ja, ich möchte den Sabbatwächter für mich / für meine Freunde bestellen.**

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ Wohnort: \_\_\_\_\_

**Bitte einsenden an: Int. Missionsgesellschaft  
Edelstein Verlag, Schulstr. 30, 06618 Naumburg  
E-Mail: [ines.mueller@reform-adventisten.net](mailto:ines.mueller@reform-adventisten.net)**



## *Zum Geleit*

Was gibt einem Menschen das Recht,  
einen anderen Menschen zu töten,  
nur weil er auf der anderen Seite  
des Flusses lebt?

*Helmut Welker*

### **Liebe Leserinnen und Leser,**

diese Sonderausgabe des Sabbatwächters wurde als Zeugnis der Glaubenstreue zusammengestellt. Gott ist ein Gott des Friedens und auch seine Nachfolger sollten Boten des Friedens sein. Gewaltlosigkeit ist eines der Gebote Gottes. „Du sollst nicht töten.“ (2. Mose 20, 13). Jesus Christus hat dieses Gebot in der Bergpredigt erklärt und es auch auf die Gedanken und Worte der Menschen bezogen.<sup>1</sup>

Die Menschheitsgeschichte ist angefüllt mit unzähligen dunkelsten Stunden, Tagen und Jahren voller Krieg und Trauer. In der jüngeren Vergangenheit stechen der Erste und Zweite Weltkrieg als Schandflecke politischen Größenwahns und menschlicher Grausamkeit hervor, aber auch der Vietnam- und Koreakrieg. Gegenwärtig erschüttern die Meldungen über Kriege im Nahen Osten und Afrika. Doch auch in den schwärzesten Zeiten gab und gibt es Lichtblicke der Friedfertigkeit.

Krieg heißt Kampf, der Kämpfer braucht. Mobilmachung und Einberufung zum Kriegsdienst lauteten die Befehle der Herrschenden. Die vorliegende Zeitschrift beschäftigt sich mit der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Die nationalsozialistischen Machthaber tolerierten keine Kriegsdienstverweigerung aus Glaubens- und Gewissensgründen. Was geschah aber mit einer Glaubensgemeinschaft, die weder ein Feindbild pflegte noch ihren Gliedern den Dienst mit der Waffe empfahl? Wie erging es den einzelnen Gläubigen, die vor die Wahl gestellt wurden: Kriegsdienst oder juristische Konsequenzen, die damals das Todesurteil bedeuteten?

Anton Brugger, ein zum Tode verurteilter Kriegsdienstverweigerer, schrieb an seine Familie:

„Da ich bei meiner Taufe dem Herrn Jesu Treue gelobt und ihm versprochen habe, unter allen Umständen seine Gebote zu halten, so bleibt für mich kein anderer Weg, als das Bittere geduldig über mich ergehen zu lassen. ...

Ich habe lieber den Tod erwählt, weil ich das ewige Leben erreichen will, zu dem mich Jesus Christus durch seinen Opfertod berufen hat. In all dem Jammer und Elend dieser Welt, da sehnt sich mein Herz nach dem wirklichen Frieden des Reiches Gottes, wo es keinen Hass noch Neid, weder Krankheit noch Tod gibt. Die sichere Gewissheit, dass mein Heiland mir die Sünden vergibt und wenn er bald kommen wird, mich auferweckt, wenn ich nicht mehr unter den Lebenden bin, zum ewigen Leben, das gibt mir Kraft und Freude, alles geduldig zu ertragen.“<sup>2</sup>

Wer sich auf Spurensuche begibt und den Vorfahren im Glauben folgt, erfährt Geschichten voller menschlicher Tragik, göttlicher Wunder und Beistand des Himmels. Er erkennt aber auch: Den Geboten Gottes zu gehorchen war und ist zu jeder Zeit möglich und nötig. Deshalb sind die folgenden Beiträge Zeugnisse des Glaubensmutes, Zeichen der Hoffnung und Anregung zur Selbstprüfung.

*Daniel Serban*  
Vorsteher der Deutschen Union

<sup>1</sup> vgl. Matthäus 5, 21-26

<sup>2</sup> *Du sammelst meine Tränen*, Edelstein Verlag, S. 181-183



- Vor dem Mahnmal am Marienberg in Brandenburg
- rechts im Bild: Gedenkplatten mit den Namen der im Zuchthaus Hingerichteten drei Reformadventisten werden genannt
- kleines Bild:  
Daniel Serban legt ein Blumenbouquet in der Gedenkstätte Plötzensee nieder



# Glaubenstreue gestern und heute

Unter diesem Motto tauchten Glieder der Reformgemeinde und ihre Gäste ein in das Kapitel deutscher Geschichte, das eng mit der Entstehung und dem Glaubensverständnis der Reformadventisten verwoben ist. Erstmals gingen die Nachgeborenen auf Spurensuche an die Orte im Raum Berlin, welche für einen Teil ihrer Glaubensvorfahren unvorstellbares Leid und Tod bedeuteten. Viele, die Gott um jeden Preis treu bleiben wollten, bezahlten diese Entscheidung mit dem Leben. Waren sie letztlich wirklich Verlierer?

**Berlin, Oktober 2016.** Aus allen Himmelrichtungen reisten die Teilnehmer zur Gedenkreise nach Berlin, das sich wolkenverhangen präsentierte. Dem Anlass entsprechend, wie später ein Besucher feststellen würde. Fast 40 Personen waren der Einladung nach Berlin gefolgt. Für die Mitarbeiter der Deutschen Union hatten diese Tage gleichzeitig die Funktion als Fortbildungsseminar. Das Jugendgästehaus Nord-ufer bildete als Übernachtungs- und Versammlungsort die Schnittstelle zwischen der Gegenwart und der Begegnung mit der Vergangenheit.

Ein Herzensanliegen ging in Erfüllung für den Ideengeber Helmut Welker und seine Mitstreiter Jens und Ines Müller. „Es ist mir sehr wichtig, dass dieser entscheidende Teil der Reformationsgeschichte in Erinnerung bleibt. Die

Geschichte der Reformation ist mit Blut und mit Krieg geschrieben und dies dürfen wir nicht vergessen.“ begründete Helmut Welker ganz am Anfang der Vorbereitungen sein Engagement.

Der Unionsvorsteher, Daniel Serban, begrüßte die Exkursionsgruppe und meinte, die vor uns liegenden Tage hätten auch mit dem Titel des Buches „*Du sammelst meine Tränen* unterwegs“ überschrieben werden können. Die meisten kannten das Buch über die Schicksale der Reformadventisten, die um ihres Glaubens willen hingerichtet wurden. Sie hatten von Glaubensmut gelesen, Fotos angesehen, Dokumentenkopien studiert. Was diese Gedenkreise ihnen bringen würde, davon hatten fast alle nur vage Vorstellungen.

## Warum gibt es eine Reformbewegung?

Gleich das erste Thema am Abend führte in die Geschichte Deutschlands und der Reformgemeinde bis 1936.<sup>3</sup> Jens Müller zeichnete die Umstände nach für den aufkommen Nationalsozialismus in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts und damit auch für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939. Hier wiederholte sich die Entstehungsgeschichte der Reformbewegung noch einmal, als wieder die Frage des Kriegsdienstes beantwortet werden musste.

Die Kerngedanken der Präsentation Bruder Müllers drückten folgendes aus:

Auf Glaubensüberzeugungen und Gewissensgründe wurde von Seiten der Machthaber weder im Ersten noch im Zweiten Weltkrieg Rücksicht genommen. Doch die Adventisten reagierten sehr unterschiedlich auf die Mobilmachung 1914. „Unter den Anhängern des Adventismus trat nach Ausbruch des Krieges eine Spaltung ein. Die Mehrzahl wollte für die Dauer des Krieges die bestehende Lehre außer Kraft gesetzt sehen, der übrige Teil verlangte dagegen die Heilighaltung des Samstages auch während dieser schweren Zeit. Die Gegensätze führten schließlich zum Ausschluss der Anhänger des alten Glaubens aus der Gemeinschaft.“<sup>4</sup> Diese Ausgeschlossenen waren gezwungen, sich neu zu organisieren. Die Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbewegung entstand. Von ihren Mitgeschwistern enttäuscht, bemühten sich die Reformadventisten vergeblich um eine Einigung mit der Muttergemeinde. Verlangt Gott das Halten seiner Gebote zu jedem Zeitpunkt und in jeder Situation? Oder toleriert er die Aufgabe seines Gesetzes, wenn dies für den Menschen Schwierigkeiten mit sich bringt? Die Adventisten berieten über diesen Sachverhalt und entschieden: „Wir gewähren aber jedem Gemeindeglied die absolute Freiheit, dem Staate zu jeder Zeit und an jedem Platze so zu dienen, wie es ihm sein persönliches Gewissen diktiert.“<sup>5</sup>

Die Reformer fragten sich: Übertrug Gott einer Gemeindegliederung die Autorität, den Gemeindegliedern freizustellen, ob sie Gottes Geboten gehorsam sein wollen oder nicht? Die Antwort war einfach: „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.*“ (Apostelgeschichte 5,29)

Nach dem Ersten Weltkrieg war es wenige Jahre für die Adventisten leicht, alle zehn Gebote zu akzeptieren, also den Sabbat zu halten und nicht zu töten. Doch wie sollten Christen mit einem totalitären System, wie dem Naziregime, umgehen? Der Ruf an die Waffen würde alle „wehrfähigen“ Männer treffen. Die Adventgemeinde entschied für sich:

„Und darum fügen wir uns hier nicht nur willig, sondern auch gern ein in jeden geforderten Dienst. Wer dabei sein Leben verliert, dem darf wohl das Wort nachgerufen werden: ‚Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein

Leben lässt für seine Freunde.‘ (Joh. 15,13) Lasst uns unserer kämpfenden Männer und besonders unserer Brüder gedenken, die für die Heimat und die Daheimgebliebenen ihr Leben einsetzen! Wir wollen auch für den Führer und seine Mitarbeiter beten...“<sup>6</sup>

Ganz anders stellten sich die Reformadventisten zur Nazierrschaft. Mit folgender Begründung, die gleichzeitig einige Charakteristika der Reformgemeinde darstellten, verbot der Staat diese Glaubensgemeinschaft:

„Die Siebenten-Tags-Adventisten (Reformbewegung) verfolgt unter dem Deckmantel der religiösen Betätigung Ziele, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderlaufen. Die Anhänger der Sekte verweigern den Wehrdienst und lehnen es ab, den Deutschen Gruß anzuwenden. Sie erklären offen, dass die kein Vaterland kennen, sondern international eingestellt seien und alle Menschen als Brüder betrachten. Da das Verhalten dieser Sekte geeignet ist, Verwirrung unter der Bevölkerung zu erregen, war ihre Auflösung zum Schutz von Volk und Staat erforderlich.“<sup>7</sup>

Ein Aufruf von E.G. White aus dem Jahr 1878 stellte nun die Gläubigen vor eine der folgenreichsten Entscheidungen: „Jeder wahre Nachfolger Christi sollte den Geist eines Märtyrers besitzen, bereit dazu, eher alles zu opfern anstatt Gottes Gunst zu verlieren.“<sup>8</sup>

Warum gibt es eine Reformbewegung? – Weil sie dringend gebraucht wird!

## Reformadventisten waren Kriegsdienstverweigerer

Helmut Welker widmet sich seit Längerem der Würdigung der Schicksale unserer Märtyrer in der Reformgemeinde. Besonders wichtig erscheint, dass wir neben den zu Tode gekommenen, auch die Menschen nicht aus den Augen verlieren, die nach teilweise brutalsten Leiden in den Konzentrationslagern überlebten. Die Menschen, die wegen „Mitgliedschaft in der verbotenen Organisation“ zu Geldstrafen verurteilt wurden, die bis zu einem Jahresgehalt reichten, sollen ebenfalls erwähnt werden.

Unsere ganze Geschichte hängt stark mit den Siebenten-Tags-Adventisten, heute im Zuge ihrer Ökumenisierung, Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten genannt, zusammen.

Der erste Bericht war überschrieben **Kriegsdienstverweigerung**. Bei diesem Wort denken junge Leute heute nicht einmal mehr an den Zivildienst. Was genau dieser Begriff im Hitlerdeutschland bedeutete, erklärte Helmut Welker und zeigte am ersten Abend die Anfänge der Verfolgung in der NS-Zeit auf. Er begann seine Ausführungen mit dem Blick auf Jesu Endzeitpredigt in Matthäus. Auf sieben Seligpreisungen folgen zwei weitere, die auf das Martyrium hinweisen: „*Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt*

3 vgl. S. 32 *Entstehung der Reformationsbewegung*

4 *Kölnische Zeitung* vom 21. 9. 1915

5 Gland (Schweiz), den 2. Januar 1923, Abschlussprotokoll

6 *Der Adventbote*, 1. Oktober 1939

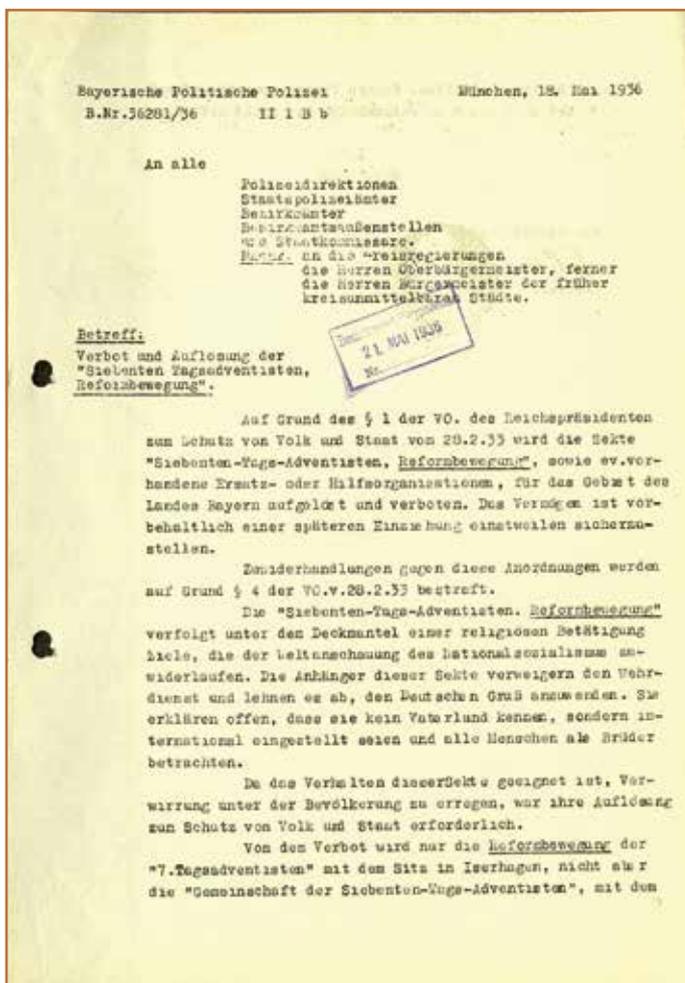
7 *Verbotsurkunde* vom 28.2.1936

8 *The Signs of the Times*, 7. Februar 1878



- Der brennende Reichstag in Berlin  
Februar 1933

- Verbotsurkunde, München 1936  
Landesarchiv Rheinland-Pfalz, Speyer



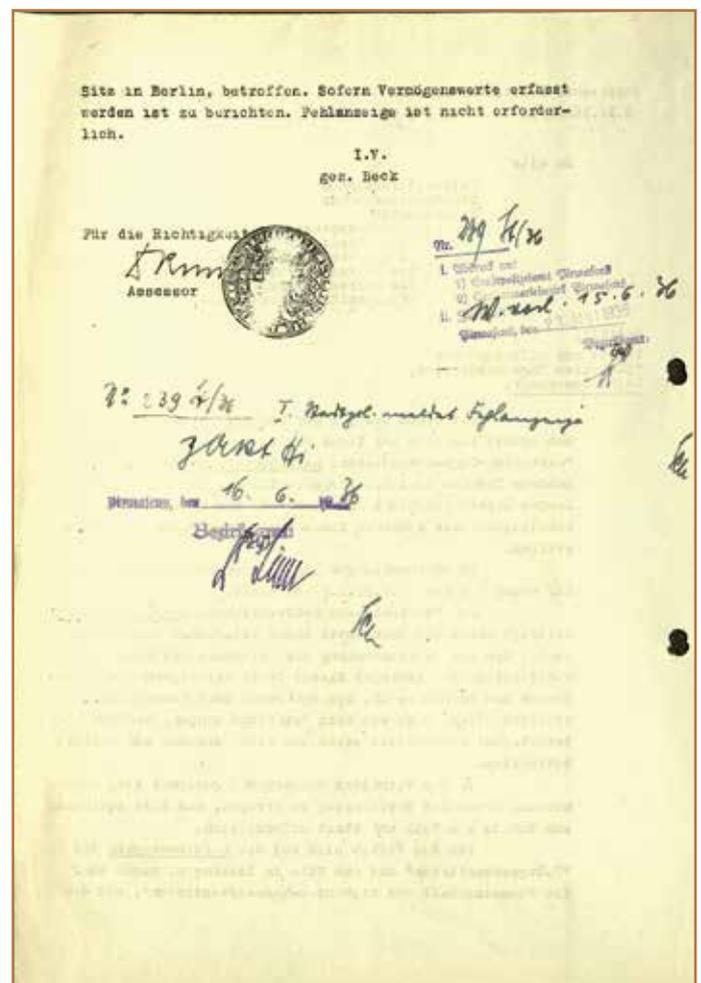
werden; denn ihrer ist das Himmelreich.“ und „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen ...“ Matthäus 5,10.11.

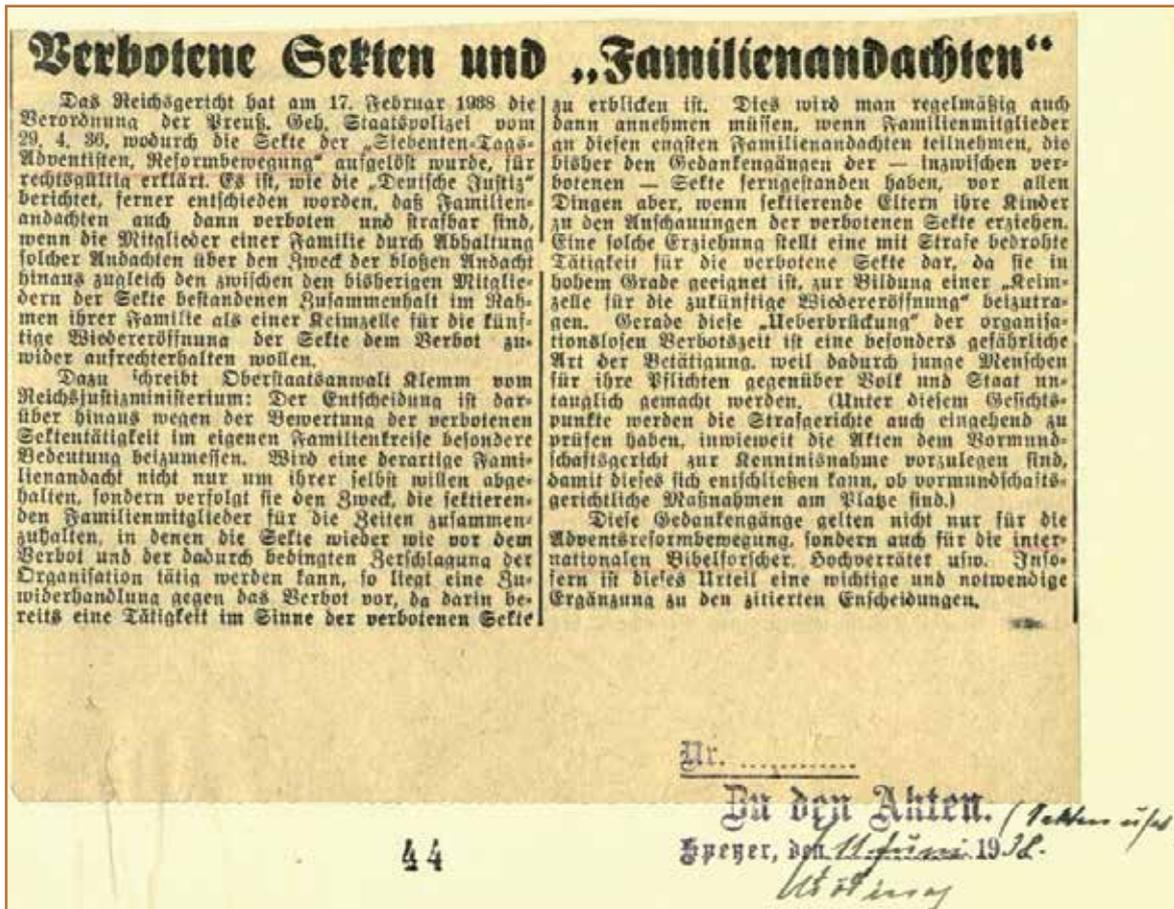
Der nächste Vers weist auf die Belohnung hin: „Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden.“ Matthäus 5, 12.

Bereits im Jahre 1932 haben sich die Brüder unserer Gemeinschaft in weiser Voraussicht mit einer möglichen Machtübernahme durch die Nationalsozialisten auseinandergesetzt. Pläne wurden erörtert, wie im Falle von Verfolgung und Verbot das Überleben der Gemeinschaft gesichert werden könnte. Unter anderem wurde eine Übersiedlung der Geschäftsstelle der Generalkonferenz ins Ausland in Erwägung gezogen.

Kurz nach der Machtübernahme durch Hitler am 30. Januar 1933 brannte der Reichstag. Bereits am nächsten Tage, dem 28. Februar 1933, wurden mit dem „Gesetz des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ (heute üblicherweise einfach ‚Reichstagsbrandverordnung‘ genannt) sehr viele Bürgerrechte außer Kraft gesetzt und der NS-Schreckensherrschaft juristisch Tür und Tor geöffnet.

In einem Gestapo-Bericht vom 04. Juli 1934 wurde das erste Mal über eine Glaubensgemeinschaft berichtet, die für das Deutsche Reich „gefährlich“ sei, weil ihre Glieder Kriegsdienstverweigerer und zusätzlich pazifistisch





- Der Beginn der Kindesentziehung Pfälzische Presse vom 01.06.1938, auch im Schwäbischen Merkur vom 5. Juni 1938

eingestellt seien: Die Reformationsbewegung der Siebenten-Tags-Adventisten. Ein Jahr später, im Jahre 1935 wurde die Gemeinde für rund zwei Wochen verboten. Nun war es allen Verantwortlichen in der Gemeinschaft klar, dass ein endgültiges Verbot über kurz oder lang kommen würde.

Am 16. März 1935 wurde im Deutschen Reich die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Nun änderte sich vieles. Der unterschrittsberechtigte Leiter der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland, Emil Gugel, sah sich wenige Tage später, am 17. Juni 1935 genötigt, in einem offiziellen Schreiben im Namen der deutschen Gemeinschaftsleitung an die Gestapo-Zentrale in Berlin, natürlich mit „Heil Hitler“ unterschrieben, ohne Aufforderung, ausdrücklich die Reformationsbewegung zu erwähnen und auf deren ablehnende Haltung zum Kriegsdienst hinzuweisen. – Kurz nach der Einführung der Wehrpflicht war solch ein denunzierendes Schreiben für eine militaristisch eingestellte Regierung und deren Geheimpolizei eine dankbare Vorlage. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten. Es kam bald darauf zu einem längeren Schriftwechsel zwischen der Gestapo und dem Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten über ein mögliches Verbot der Reformationsbewegung.

Das Ergebnis ist bekannt: Am 29. April 1936 wurden die Auflösung und das Verbot der Gemeinschaft der Reformationsbewegung bekannt gegeben. Die Gemeinde existierte nun offiziell nicht mehr. Sie war ab diesem Moment

nur noch eine nicht mehr organisierte Untergrundgemeinde. Dies bedeutete für die Prediger, Mitarbeiter und Kolporteurs gleichzeitig: Verlust des Arbeitsplatzes, d.h. sie waren ohne Einkommen. Mit dem Verbot wurden auch alle finanziellen Mittel der Gemeinschaft beschlagnahmt. Die Geheimpolizei Gestapo ordnete bei verschiedenen Gemeindegliedern eine Postüberwachung an. Dabei wurden weitere Namen und Adressen erfasst.

Im November 1936 wurde bis auf eine Schreibmaschine und wenige Blatt leeren Papiers der Bestand der Geschäftsstelle in Hannover von der Gestapo beschlagnahmt und konfisziert. Bei dieser Aktion fielen der Gestapo die Namen angestellter Prediger und freiberuflicher Kolporteurs in die Hände. Mit diesen Daten und den durch die Postüberwachung ermittelten Namen begann umgehend eine systematische Verfolgung der erfassten Personen. Man kann sagen, dass nahezu alle Geschwister im ganzen damaligen Deutschen Reich betroffen waren. Bis heute sind über 20 Gerichtsverfahren aus dem Jahre 1936/37 im ganzen Reich gegen Glieder einzelner Gemeinden bekannt. Manchmal endeten sie mit sehr hohen Geld- und Gefängnisstrafen für die Beteilig-

**Die Reformgemeinde existierte offiziell nicht mehr. Sie war von 1936 bis 1945 eine verfolgte Untergrundgemeinde.**



- Das ehemalige Reichskriegsgericht in Berlin

ten. Freisprüche waren die Ausnahme. Einige Glaubensgeschwister erkrankten in den überfüllten Gefängnissen. Teilweise mussten sie auf nacktem Fußboden auf dem Gefängnisflur ihre „Strafe“ absitzen und auch dort schlafen. Noch lebende Zeitgenossen berichteten Helmut Welker, dass das Versammlungsverbot im ganzen Deutschen Reich ständig kontrolliert wurde. Bei Familie Laub in der Nähe von Stuttgart<sup>9</sup> z.B. kam zur Zeit des Sabbatgottesdienstes mehrmals der zuständige Ortspolizist vorbei. Er läutete, bat um Einlass und vergewisserte sich im Wohnzimmer, ob eventuell nicht zur Familie gehörende Personen anwesend waren, um am Gottesdienst teilzunehmen. Familie Busch aus Übach-Palenberg berichtete ebenfalls, dass Gestapo-Mitarbeiter sich Sabbats im Windfang der Nachbarhäuser versteckten um jeden fremden Besucher zu dokumentieren. In Folge der Verbotssituation zwischen den Jahren 1936 und 1945 gab es notgedrungen nur Gottesdienste zu Hause, im Familienkreis. Jeder blieb in dieser Zeit von 1936 bis 1945 für sich zu Hause. Es gab keine Zusammenkünfte der Glaubensgeschwister untereinander. Jeder gemeinsame Gottesdienst wäre bestraft worden. Das hatte auch zu Folge, dass keine seelsorgerliche Betreuung der einzelnen Mitglieder mehr möglich war. Jeder stand allein in dieser extrem schwierigen Zeit.

Leider beschäftigten sich bisher sehr wenige historische Berichte mit dieser Verhaftungswelle und deren dramatischen Folgen für unsere Mitglieder. Deshalb entstand bei Außenstehenden oft ein falsches Bild dieser schwierigen Situation. Daraus wurden dann bedauerlicherweise auch falsche Schlüsse gezogen.

Pünktlich zum Beginn des Zweiten Weltkriegs, am 01. September 1939, trat auch die Kriegssonderstrafrechtsverordnung KSSVO in Kraft. Hier wurde eindeutig festgelegt, dass auf Kriegsdienstverweigerung, in der NS-Zeit als „Verbrechen der Wehrkraftzersetzung“ bezeichnet, die Todesstrafe stand. Damit wurde der Druck auf die im Untergrund lebende Gemeinde noch größer.

Die Verfahren wegen Kriegsdienstverweigerung fanden vor dem Reichskriegsgericht in Berlin in einem fragwürdigen juristischen Rahmen statt. Manche Prozesse mit dem Ergebnis ‚Todesstrafe‘ dauerten nur 30 min., sodass

<sup>9</sup> vgl. *Du sammelst meine Tränen*, S. 170

davon ausgegangen werden kann, dass das Urteil bereits vorher feststand. Die Vollstreckung dieser Todesurteile wurde in den ersten Jahren in Berlin-Plötzensee und anschließend in Brandenburg-Görden - aus Gründen der Effizienz mit der Guillotine - vollzogen. Günter Pietz wurde in Berlin verurteilt, aber in Halle/Saale hingerichtet.

Wir sind dankbar, dass wir aus dieser Zeit einige ausführliche Berichte von unseren Märtyrern überliefert bekommen haben. Sehr gut dokumentiert sind die Schicksale von Gustav Przyrembel und Anton Brugger aus Österreich. Im Falle Leander Zrenner liegen uns detaillierte Dokumente, die

sein Verfahren exakt beschreiben, vor. Jeder dieser Brüder schrieb einen Abschiedsbrief an seine Angehörigen. Alle haben eines gemeinsam: Keiner beklagt sein Schicksal. Jeder tröstet seine Angehörigen mit der Verheißung der Wiederkunft Jesu Christi und des Wiedersehens und ermuntert sie, diesen Glaubensweg mutig weiterzugehen. Jeder wies seine Familie auf Gott, den Schöpfer, hin. Jeder tröstete mit der Verheißung der Wiederkunft Jesu Christi und des Wiedersehens.

Wir sollten aber auch die Brüder nicht vergessen, von denen wir kaum Dokumente haben. Helmut Welker erklärte warum: Das Reichskriegsgericht selbst vernichtete nahezu alle Gerichtsdokumente gegen Kriegsende. Nur der Inhalt von sieben Kartons, die heute beim militärhistorischen Archiv in Prag, Tschechei, lagern, ist erhalten geblieben. Offensichtlich fürchteten die Militär Richter, dass ihre Taten bekannt werden könnten. Leider stehen wir heute oft vor der Tatsache, dass einfach keine Unterlagen vorhanden sind. Deshalb werden wir unsere Märtyrer nie vollständig dokumentieren und würdigen können.

Mit dem Bibeltext: „Wenn sie euch aber führen werden in die Synagogen und vor die Machthaber und die Obrigkeit, so sorgt nicht, wie oder womit ihr euch verantworten oder was ihr sagen sollt; denn der Heilige Geist wird euch in dieser Stunde lehren, was ihr sagen sollt.“ Lukas 12, 11.12. wurde diese Präsentation beendet.

„**Gedenke ...**“ mit diesem Bibelwort<sup>10</sup> schichtete Gerhard Köbele die Steine aufeinander, aus denen die theologische Basis dieser Gedenkreise gebaut ist. Seine Andacht betonte die Freude der Glaubensstreuung und den dankbaren Blick auf den kompromisslosen Glauben der frühen Reformadventisten. „Es sollte uns glücklich machen, dass diese Menschen, Glieder unserer Gemeinschaft waren.“

Die Andacht am nächsten Morgen baute weiter auf dieser Grundlage auf. Robert Röglin analysierte, was heute lebende Reformadventisten mit den Märtyrern verbindet. Dazu zählte er Elemente wie Gnade, Vergebung, Erlösung, Liebe und Auferstehungshoffnung auf, als würde er Fäden an diese Begriffe binden, deren Enden die Nachgeborenen ergreifen und in ihrem Leben festhalten sollten.

<sup>10</sup> vgl. Hebräer 13,7

2.10.1944  
ANTON BRUGGER  
- 3.2.1943

26.9.1942  
LUDWIG PFÄLZER  
1.9.1942  
DANIEL SCHULTZ

5.6.1944  
VIKTOR PACHA  
6.5.1943



- Gedenktafeln am Mahnmal am Marienberg, Brandenburg

## Brandenburg-Görden

Das Wetter passte sich am ersten Reisetag dem Reiseziel an. Es sah trübe aus, als die Reisegruppe auf dem Weg nach Brandenburg mit gemischten Gefühlen im Bus saß. Sachliches Interesse und Neugierde schienen sich mit Beklemmung und Furcht zu streiten. Das große Blumengesteck im Laderaum des Buses erinnerte daran, dass hier nicht zu einer Vergnügungsreise aufgebrochen wurde. Helmut Welker schlüpfte in die Rolle des Reiseleiters. Er brachte die Situation der sieben Glaubensbrüder näher, die im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurden, weil sie keine Waffe in die Hand nehmen wollten.

Das Mahnmal am Marienberg für die Opfer der NS-Justiz bildete das erste Reiseziel. Nach einem kurzen Weg entlang welkender Rosenbeete stand die Gruppe vor dem monumentalen Mahnmal, dessen überlebensgroße Statue eines gefesselten Mannes die Blicke ebenfalls gefangen hielt. „Leander Zrenner schrieb seinen letzten Brief mit gefesselten Händen“. Mit diesen Worten gab Helmut Welker der anonymen Stau einen Namen und eine Geschichte, die berührte. In der Sabbatwächterausgabe 2/2015 kann die Geschichte Leander Zrenners nachgelesen werden. Auf großen Namenstafeln fanden die Besucher die Namen von drei Reformadventisten, derer hier erinnert wird: Anton Brugger, Ludwig Pfälzer und Viktor Pacha. Ihre Asche ruht unter den Marmorplatten gemeinsam mit der von vielen Hingerichteten. Die meisten Todesurteile beruhen auf dem Vorwurf der „Wehrkraftzersetzung“, worunter praktisch die Kriegsdienstverweigerung zu verstehen ist.

Einen Kontrast zum Gedenken in freier Natur bildete der Besuch der Gedenkstätte im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg-Görden. Dieser Gefängnis-komplex



wird auch aktuell als Justizvollzugsanstalt genutzt. Frau Quaetschning empfing unsere große Besuchergruppe und übernahm die Führung. Dem einen oder anderen wurde es mulmig, als sich die Sicherheitsschleusen hinter ihnen schlossen. Würden hier alle wieder rauskommen? Unwillkürlich drang ins Bewusstsein: Diesen Weg gingen auch die zum Tode verurteilten Glaubensbrüder. Frau Quaetschning wusste vieles zur Geschichte des Zuchthaus zu berichten und entwarf vor den Augen der Zuhörer ein Bild der unmenschlichen NS-Justiz. Rund 1500 Menschen wurden an diesem Ort hingerichtet, der heute die Gedenkstätte beherbergt. Der Eingangsraum empfängt seine Besucher als Ort der Mahnung und Erinnerung. Die junge Gästeführerin schilderte hier und an einem Modell des Zuchthauskomplexes das Schicksal der Inhaftierten. Die Zuhörer brannten darauf, auch etwas über die sieben ermordeten Reformadventisten zu erfahren. Die Führung war gut auf diese Thematik vorbereitet und ließ die Wissbegierigen an den Ergebnissen der Geschichtsaufarbeitung teilhaben: Die Vollstreckung der Todesurteile. Diese Formulierung sollte nun ihre sachlich-theoretische Entfernung verlieren.

Zögerlich wurde die nächste Tür durchschritten. Vor den Eintretenden in diesem fensterlosen Raum baute sich eine Konstruktion auf, die ohne Vorbereitung und Erklärung sicher für viele rätselhaft geblieben wäre: eine Guillotine. Die Betrachter starrten auf dieses Mordinstrument, als könne es nicht der Realität entstammen. Wieder war es Helmut Welker, der die letzten Minuten im Leben der Verurteilten so beschreiben konnte, dass jeder tief bewegt war. „In der Kälte wartend wurden die Todeskandidaten einzeln in den Raum geführt...“ Manche der Besucher konnten nicht mehr richtig hören. Zu sehr nahm sie die Tragik des Ortes gefangen. Andere wollten alles ganz genau wissen und betrachten. Die meisten jedoch blieben stumm angesichts dieser zu einer Tötungsmaschine materialisierten Unmenschlichkeit.



Unausgesprochen erfüllte die Stille ein Gedanke: „Wer diesen Ort besucht, kann an der Existenz einer bösen Macht nicht mehr zweifeln.“ Ganz genau an dieser Stelle starben die Glaubensbrüder. Sieben Namen erfüllten diese Stätte mit ihrer Geschichte von Leid und Tod, aber auch von Mut und Glaubensstreue. Manche der Anwesenden kannten diese Märtyrer aus Erzählungen, andere kannten die eine oder andere Familie, einige waren selbst Nachfahren dieser tapferen Männer.

Eine Andacht vervollständigte den Besuch. In die Stille des Raumes hinein verlas Helmut Welker die Namen der Märtyrer:

**Leander Zrenner** (09. August 1941)  
**Willy Thumann** (04. November 1941)  
**Franz Nakat** (29. November 1941)  
**Julius Ranacher** (14. Mai 1942)  
**Ludwig Pfältzer** (01. September 1942)  
**Anton Brugger** (03. April 1943)  
**Viktor Pacha** (06. Mai 1943).



Das Todesurteil über Willy Thumann wurde, exemplarisch für alle Märtyrer, von Gerhard Köbele verlesen, ein Zeugnis über das Finden und Bewahren des Glaubens. Dort heißt es: „Seit seiner Jugend ist der Angeklagte sehr religiös. Aus eigenem Antrieb griff er zu Bibel und vertiefte sich in sie und kam zu der Erkenntnis, dass sie die unbedingte Wahrheit enthalte und dass man sein Leben nach ihr einrichten müsse. Er wurde auf die Reformationsbewegung der Siebenten - Tags - Adventisten aufmerksam, schloss sich ihr an und wurde ein eifriger Anhänger dieser Lehre. ... Bei Vernehmungen durch den Untersuchungsführer und auch in der Hauptverhandlung ist der Angeklagte bei dieser Weigerung geblieben, obwohl er auf die schwerwiegenden Folgen seines Tuns eindringlich hingewiesen worden ist. Der Angeklagte begründet seine Haltung damit, dass Gott verbiete zu töten und dass er deshalb keinerlei Wehrdienst leisten könne.“<sup>11</sup>



Daniel Serban fand Worte, die den Glaubensmut der Vergangenheit als Ermutigung in die Gegenwart transportierten:

„Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“  
Matthäus 16, 24-26

Wir sind nicht hier, weil sie gelebt haben, sondern weil sie für Christus gelebt haben. Wir sind nicht

hier, weil sie gestorben sind, sondern weil sie für Christus gestorben sind. So wie unsere Märtyrer bereit waren zu sterben, wofür sie gelebt haben, waren sie auch bereit, für die Liebe zu Christus aufzuerstehen. In der Bergpredigt<sup>12</sup> lehrte uns Jesus, dass

- Die Guillotine
- Würdigung und Zeugnis  
Daniel Serban (re.) und Robert Röglin
- Die Mitarbeiter der Deutschen Union

<sup>11</sup> Bundesarchiv Militärarchiv-Bestand PERS 15/113134

<sup>12</sup> Matthäus 5, 10-12

die Kinder Gottes Verfolgungen leiden müssen. Und seit Abel, dem ersten Märtyrer, bis zum Ende der Zeit werden die wahren Christen um Jesu Willen verfolgt. Jesus lehrte uns, dass wir sogar unsere Feinde lieben und für sie beten sollen. Ihre Standhaftigkeit und ihre Treue zu Gott können uns heute neue Impulse geben. Sie hatten so wie Martin Luther die Einstellung: ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders‘.

Märtyrer betreffend sagt uns der Hebräerbrief, dass sie im Glauben gestorben sind. Daraus folgernd können wir auch sehen, dass andere nicht im Glauben

gestorben sind, sondern in der Sünde. Es gibt nur zwei Klassen von Menschen: die eine, die im Glauben stirbt und aus der Sünde gerettet wird und die andere, die im Unglauben stirbt und in der Sünde verloren geht. In dem Buch Offenbarung Kap. 2,19 lesen wir:

*„Sei getreu bis an den Tod so will ich die Krone des Lebens geben.“*

Ich möchte mit einem Zitat von Anton Brugger an seine Verlobte Esther Karis schließen: „Sei dem Herrn AUCH TREU und liebe und diene Ihm aus allen Deinen Kräften. Verzage nicht und sei getrost.“<sup>13</sup>

Ein Blumenbouquet legten die beiden Vorsteher der Deutschen Union, Daniel Serban und Robert Röglin, in der Gedenkstätte nieder. Auf den Schleifen sind die Namen der Märtyrer, das Jahr ihrer Hinrichtung und der Gemeinschaftsname aufgedruckt. Dieses farblich auf den Anlass abgestimmte Gesteck wird noch lange als Zeugnis des Glaubensmutes von Besuchern der Gedenkstätte zu lesen sein und den Namen „Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbewegung“ bekannt machen.

„Großer Gott, wir loben dich“ ertönten die Anwesenden als ein Chor, der noch nie so ergriffen sang, auch oder gerade weil einigen Sängern die Stimme brach.

In sein Dankgebet für das Vorbild der Märtyrer und die der Bitte um die eigene Glaubensstreue schloss Daniel Serban fürbittend die gegenwärtigen Gefangenen der JVA Brandenburg-Görden und die Arbeit der Gedenkstätte ein.

Nach dem Amen zeugte eine lange Stille davon, wie berührt und ergriffen alle waren. Auf der Fahrt zurück zum Jugendgästehaus hing jeder seinen Gedanken nach.



Helmut Welker gab eine Einführung in die Gedenkstätte Plötzensee

## Gedenkstätte Plötzensee

Der Nachmittag erweckte ein Gefühl von Dankbarkeit und Freiheit, denn wir wanderten am Hohenzollernkanal entlang. Das Ziel hatte allerdings wieder mit Unfreiheit zu tun: die Gedenkstätte Plötzensee.

Hier wurden **Gustav Przyrembel** und **Richard Schreiber** hingerichtet.

Helmut Welker ordnete den umliegenden Gebäuden ihre vergangenen und aktuellen Funktionen zu und konnte viele Fragen beantworten. Ein Teil der ehemaligen Hinrichtungsgebäude ist heute als Gedenkstätte zugänglich.

Daniel Serban, Antonino Di Franca, Helmut Welker und Francesco Caputo gestalteten auch hier eine Andacht:

*„Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.“* Epheser 3,10

„Es ist feierlich, für Christus zu sterben. Aber es ist noch feierlicher, für Ihn zu leben.“ sagte Daniel Serban und führte weiter aus: „So wie Paulus haben unsere Märtyrer das Geheimnis des Lebens verstanden. Denn Leben, das ist für mich Christus; darum bringt Sterben für mich nur Gewinn.<sup>14</sup> Im Leben sowie im Tod lebte der Apostel Paulus in einer ‚Win-Win-Situation‘. Für Paulus war der Mittelpunkt des Lebens Christus, genauso wie für unsere Märtyrer. Sie waren bereit, für Ihn zu sterben aber auch bereit, für Ihn zu leben.“

So wie die Märtyrer bis zum Tod ECHT waren, ist auch Gott bei der Auferstehung bereit, ihnen ihre Belohnung, das ewige Leben sowie die Krone des Lebens, zu geben. *„Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.“* Kolosser 3,3

<sup>13</sup> Du sammelst meine Tränen, S. 186

<sup>14</sup> vgl. Philipper 1,21



- Hinrichtungsraum der Gedenkstätte Plötzensee
- v.l.n.r.: Daniel Serban, Antonino Di Franca, Helmut Welker, Robert Röglin
- Blumenbouquet
- Daten zu Gustav Przyrembel auf dem Monitor

Das Blut der Märtyrer spricht noch heute zu uns. Welche Botschaft hat das für mich und welche Wirkung im meinem Leben?“

Helmut Welker zitierte Theo Lehmann, einen evangelischen Theologen: „Wir brauchen KZ-fähige Christen.“ Diese Forderung spricht für sich, sorgte allerdings in Kirchenkreisen für einigen Wirbel.<sup>15</sup>

Jeder hatte Zeit, die Biografien der vielen Opfer dieser Stätte in der Ausstellung zu lesen. Gustav Przyrembel ist in der Auflistung der Hingerichteten am PC zu finden. Wer seine Geschichte kennt und mit seiner Familie verbunden ist, konnte die Tränen nicht zurückhalten. Dieser junge Familienvater hinterließ eine hochschwangere Frau und seinen kleinen Sohn. Kurz nach der Hinrichtung erhielt seine Frau die Todesnachricht. Noch am selben Tag wurden die Zwillinge geboren.

Der Rückweg ins Jugendgästehaus gestaltete sich zu einer Erinnerungsmeile. Mit „Ich weiß noch, wie ...“ wurden einander Erlebnisse und Gehörtes über die Märtyrer und ihre Familien erzählt. Evelyn Sonnenberg konnte sagen: „Seid freudig im Herrn! Macht Euch keine Gedanken um mich. Bleibt treu!“ so endeten alle Briefe von Gustav Przyrembel.“

Das große Warum schwebte von Anfang an über dieser Reise. Wie konnte sich die SS als eine Gewalt- und Tötungsinstitution entwickeln? Warum kamen unsere Brüder in ein Konzentrationslager und wie erging es ihnen dort? Diesen Fragen widmete sich Helmut Welker in seinem Abendthema. Die Präsentation bereitete gleichzeitig die Reiseziele des nächsten Tages vor.

## Die Verfolgung durch die SS

In seinem zweiten Vortrag ging Helmut Welker explizit auf die Verfolgung durch die SS ein. Die von Heinrich Himmler geleitete SS (Schutzstaffel) entwickelte sich mit ihren Unterorganisationen zu einer wirkungsvollen Waffe der NSDAP, um Feinde, Gegner und Andersdenkende im ‚Volkkörper‘ zu ermitteln und auszumerzen. Die SS mutierte zum Staat im Staate. Mit der sogenannten Schutzhaft wurde ihr ein Werkzeug in die Hand gegeben, das völlige Handlungsfreiheit garantierte, die keiner staatlichen und rechtlichen Kontrolle unterlag. Jeder Mensch konnte, ohne Angabe von Gründen, inhaftiert, festgehalten und sogar hingerichtet werden. Eine Pseudo-Kontrolle lag innerhalb SS-Organisation und fand folglich nicht statt. Die Geheimpolizei Gestapo war ebenfalls der SS und dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, unterstellt. Die „Schutzhaft“ bedeutete Einweisung in ein Konzentrationslager, einem rechtsfreien

15 vgl. Beiträge im Internet



- Eingangstor zum KZ Sachsenhausen
- Stolperstein für Johann Hanselmann in Halle/Saale
- Pfahlhängen, Häftlingszeichnung aus Sachsenhausen
- Pfähle für das Pfahlhängen

Raum. Oft wurden Häftlinge, die wegen ihrer religiösen Glaubenseinstellung zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, nach Verbüßung ihrer Haftstrafe einfach in „Schutzhaft“ genommen. So geschah es bei unserem Glaubensbruder und Prediger Johann Hanselmann. Auch nach dem Freispruch vor einem Gericht konnte die Gestapo den Angeklagten, ohne Angabe von Gründen, einfach in Schutzhaft nehmen. Adolf Hitler untersagte außerdem jegliche anwaltliche Betreuung bei den Schutzhäftlingen.

Im KZ Sachsenhausen wurde mit den Häftlingen äußerst brutal umgegangen. Jeder zweite Häftling starb. In den aufschlussreichen Berichten der Brüder Friedrich Bradtka und Eugen Bidlingmaier wurde die menschenverachtende Brutalität des Systems genau dargestellt. Beide waren zeitgleich rund ein Jahr in Sachsenhausen inhaftiert, aber wir fanden in keinem der beiden Berichte, dass sie sich dort begegneten. Ob sie sich nach dem Kriege auf Konferenzen trafen, ließ sich nicht ermitteln.

**Friedrich Bradtka**, Häftlingsnummer 441, musste u.a. mitanschauen, wie August Dickmann, ein Zeuge Jehovas, am 15. September 1939 als erster Kriegsdienstverweigerer der NS-Zeit, auf direkte Anweisung Heinrich Himmlers, ohne Verfahren und Prozess, vor allen auf dem Appellplatz angetretenen Häftlingen erschossen wurde. Tage später mussten alle, auf dem Appellplatz stehend, die „Bestrafung“ des Häftlings Gottlieb Jakubowski auf dem sog. Prügelbock mit ansehen. Mit einem Ochsenziemer schlug man so auf ihn ein, dass er nur noch bewusstlos weggetragen werden konnte. „Wir sahen ihn nie wieder!“ lautete der traurige Satz in Friedrich Bradtkas Bericht.

Im Winter 1939/1940 sank die Temperatur mehrere Wochen lang auf rund minus 20 Grad. Der Kommandant des KZ's verhängte zusätzlich ein Heizverbot in den Häftlingsbaracken. Die Arbeit der Außenkommandos war nun nicht mehr möglich. Nach SS-Logik brauchte ein Mensch, der nicht arbeitete, auch weniger Nahrung. Deshalb kürzte man die sowieso schon äußerst kargen Essensrationen erneut. Friedrich Bradtka wurde einem Hungerkommando zugeteilt. Diese Häftlinge, keinem Arbeitseinsatz zugeordnet, wurden gezwungen, während der ganzen Arbeitszeit von 07.00 -18.00 Uhr in ihren Baracken eng aneinander gepresst zu stehen. Außerdem wurden die Ritzen der Türen und Fenster verstopft, damit keine Frischluft in die Baracke kam. Der Abstand zur Wand musste mit rund einem Meter eingehalten werden, damit sich kein Häftling an der Wand anlehnen konnte. Die Sterblichkeitsrate stieg in diesem Winter dramatisch an.

Weil Friedrich Bradtka den Sabbat heiligen wollte, wurde er mit einer Stunde Pfahlhängen bestraft. Die Hände des Häftlings wurden dabei hinter dem Rücken mit Stricken gefesselt. Dann wurde der hochgehobene Körper mit den gefesselten Händen an den Haken eines in die Erde eingelassenen Pfahls in etwa 2 m Höhe aufgehängt, sodass der Körper frei in der Luft schwebte. Das ganze Körpergewicht lastete also auf den nach hinten aufwärts gebogenen Schultergelenken. Diese Tortur war mit den fürchterlichsten Schmerzen verbunden. Sie hatte





- Der Tod lauerte überall.
  - Waschraum für ca. 400 Häftlinge
  - Fahrkarte zur Heimreise von Eugen Bradtka
- Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 761, Nr. 16590

in der Regel ausgerenkte Schultergelenke und zum Teil bleibende körperliche Schäden zur Folge. Nachdem Friedrich Bradtka vom Pfahl abgenommen wurde, schlug man ihm, wie von der SS-Totenkopfmansschaft sehr oft verübt, die Mütze vom Kopf. Dann befahl ihm der dabeistehende SS-Mann, die Mütze aufzuheben. Durch das Pfahlhängen waren seine Schultern und Arme jedoch bewegungsunfähig. Er konnte die Mütze unmöglich aufheben und wurde sofort verprügelt. Bei Friedrich Bradtka waren die Verletzungen durch das Pfahlhängen und dem anschließenden Verprügeln so schwer, dass er ab dem darauffolgenden Montag für zwei Wochen in das Krankenlager eingewiesen wurde. Üblicherweise kamen Häftlinge erst bei Fieber ab 40 Grad ins Krankenlager.

Der Prediger **Johann Hanselmann**, Häftlingsnummer 41448, kam durch die Folter des Pfahlhängens am 13.05.1942 zu Tode. Leider haben wir von diesem treuen Bruder keinen Bericht über seine Haftzeit im KZ Sachsenhausen.<sup>16</sup>

**Eugen Bidlingmaier**, Häftlingsnummer 172, war von Dezember 1937 bis Februar 1940 rund 2 ½ Jahre im gefürchteten Strafkommando SK. Wegen seiner Bibelorientierung wurde er als ‚Bibelforscher‘ einsortiert und musste deren brutale Behandlung erdulden. Meist überlebten die Häftlinge die ersten 6 Monate im Strafkommando nicht. Eugen Bidlingmaier musste mitansehen, wie die SS-Schergen Häftlinge bewusstlos prügelten und sie dann in Kälte und Schnee, Hilfeleistung war strengstens verboten, sterben ließen. Eine weitere Schikane der SS-Wachmannschaft beschrieb er mit einem Ereignis zur Mittagszeit: Die Kommandos kamen von der Arbeit und mussten auf dem Appellplatz antreten: „Ihr seid alle faul gewesen! – Alle Essenskessel ins Klosett leeren! Eine Stunde singen!“ – Um 13.00 Uhr gingen wir mit leerem Magen wieder an unsere schwere Arbeit als Gipser.“ Ihm blieben Schläge und Folter auch nicht erspart. Eines Tages wurde er grundlos dazu „verurteilt“, nach 11-stündiger Arbeit als Gipser mehrere Abende noch 4 Stunden auf dem Appellplatz bewegungslos strammzustehen. Dabei war er den willkürlichen Schlägen der vorbeiradelnden SS-Wachmannschaft ausgeliefert.

Nach dem Krieg sagte Eugen Bidlingmaier vor der Staatsanwaltschaft und dem Landgericht Köln gegen seine Peiniger aus. In den Vernehmungsprotokollen finden wir auch Hinweise auf weitere Adventisten, die er im KZ Sachsenhausen getroffen hatte und deren Schicksale bis heute nicht geklärt werden konnten. In diesen Gerichtsakten wird auch von anderen unbekanntem Adventisten berichtet, die in Sachsenhausen ihr Leben lassen mussten. – Leider ist die Dokumentenlage sehr dünn, denn auch die SS-Wachmannschaften verbrannten, kurz vor der Befreiung des KZ's, die sie belastenden Unterlagen.

**Rudolf Sabat** war bereits im Jahre 1936 zu einer Gefängnisstrafe von 13 Monaten wegen Mitgliedschaft in einer verbotenen Religionsgemeinschaft verurteilt worden. Im Jahre 1939, wenige Tage nach seiner Hochzeit, wurde er erneut verhaftet und als Schutzhäftling ins KZ Sachsenhausen eingeliefert. Der im Hintergrund ablaufende organisatorische Vorgang und Briefwechsel, von der Ermittlung, der Inhaftierung, der Verlegung ins KZ Flossenbürg und der späteren Freilassung, konnte exemplarisch aufgezeigt werden.

Mit einem Text aus den Abschiedsreden Jesu, Joh. 16,33, wurde diese Präsentation abgeschlossen:

„Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

<sup>16</sup> vgl. Bericht in *Der Sabbatwächter* 2/2006

- Gedenktafel vor dem ehemaligen Reichskriegsgericht:
- Über 260 Kriegsdienstverweigerer und zahllose Frauen und Männer des Widerstands wurden hier zum Tode verurteilt

Der Abend ging schon in die Nacht über. Arthur Becker rechnete nicht damit, dass sich zu seinen „**Reflexionen vom Tag**“ viele zu Wort melden würden. Doch zum Bersten voll mit Eindrücken ergoss sich ein Strom von Wortmeldungen. Ein Enkel eines Hingerichteten erinnerte sich an Aussagen von seinem Großvater: „Hingerichtet zu werden, ist das kleinere Übel. Wenn ich in den Krieg gehe, sterbe ich als Sünder.“ Die heute nicht nachvollziehbare Angst sei damals prägend gewesen. Das luxuriöse Leben raube die Sehnsucht nach dem Himmel. „Wohlfühlchristentum“ sei die heutige Realität, unterstützte ein anderer den Gedanken.

Die persönliche Sicht auf die Thematik Verfolgung und Martyrium durchlief oft einen Entwicklungsprozess. Die Beschäftigung mit den Schicksalen der Generation Kriegsgemeinde ließ Bibelworte in einem neuen Licht erstrahlen. Bibelworte, die von Leid sprechen, an dessen Ende aber die ewige Heimat wartet. Die Verfolgung der Vergangenheit möge dazu dienen, eine Vorbereitung für die Zukunft zu treffen. Trotz allem freudig zu sein, war den Teilnehmern wichtig.

„Wenn wir die Vergangenheit nicht aufarbeiten, haben wir keine Zukunft.“ rief jemand in die Runde. Wer heute lauthals schreien würde: „Her mit der Verfolgung! Dann kommt Jesus wieder!“, wisse meist nicht, wovon er spricht. Wir könnten nur demütig beten: „Herr, gib mir jeden Tag die Kraft, dass ich treu bleiben kann und Leid durchstehe.“

Die rhetorische Frage, „Wäre so etwas heute wieder möglich?“, wurde gleich beantwortet: „Ich denke ja, denn die Menschen haben sich nicht geändert. Lasst uns trotzdem dankbar sein.“

„Wir müssen uns auf unser heutiges Werk konzentrieren.“ rief Peter Laugallies in der **Abendandacht** auf. Mit dem Lied „Sei du mein Leitstern“ führte er die Gläubigen in das „finstere Tal“, von dem es heißt: „fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir ...“ „Durch die Gemeinschaft mit Jesus Christus können wir eine Stärke erlangen, die uns durch jede Situation trägt.“ In einer Gedichtrezitation wurde der gute Hirte vorgestellt.

Der nächste Morgen begrüßte die Reisegruppe mit dem Buch, das der eigentliche Auslöser für diese Veranstaltung war: „**Du sammelst meine Tränen**“, erschienen im Edelstein Verlag. Adrian Dinut ließ seine Zuhörer daran teilhaben, was ihn an diesem Buch besonders bewegte. „Ich habe von klein auf in der Gemeinde die Briefe von Anton Brugger gelesen. Ich habe mehr und mehr darüber erfahren, auch durch diese Gedenkreise. Die Erinnerungen an diese Geschichten führen uns dazu, dass wir sie schätzen.“ Am Beispiel der königlichen Chronik aus der Geschichte von Esther resümierte Bruder Dinut: „Das wichtigste ist, dass dieses Buch *Du sammelst meine Tränen* überhaupt existiert.“



## Reichskriegsgericht

Drei Besuchsorte standen an diesem Tag auf dem Plan. Nach einer kurzen Busfahrt hielt die Reisegruppe vor einem Gebäude den Atem an, das mit seinen Ausmaßen und seiner Architektur beeindruckte. Das Reichskriegsgericht in Berlin vervollständigte das Bild über das NS-Justizwesen und damit über die Maschinerie der Verfolgung, Verhaftung und Vernichtung unserer Geschwister. Helmut Welker wusste vieles hierüber zu berichten. An diesem Ort wurden acht Glaubensbrüder zum Tode verurteilt. Leider sprachen sich die Nachgeborenen dafür aus, dass dort, wo einst Unrecht gesprochen wurde, im damals wichtigsten und größten Gerichtsgebäude der NS-Militärjustiz für das Deutsche Reich, einhundert Luxuswohnungen entstehen konnten.

## Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Dieses Gedenkortes beraubt, wussten die Reiseteilnehmer die Gedenkstätte Deutscher Widerstand zu schätzen. Die Führung war unserem Schwerpunkt angepasst: Verfolgung aus Glaubensgründen. In vielen Räumen wurde in Wort und Bild der Mut zu einem vielfältigen Nein zu Nationalsozialismus und Krieg nachgezeichnet. „Da ist unser Günter!“ freuten sich alle, als ihnen gleich zu Beginn der Führung die Geschichte von Günter Pietz begegnete. Dieser Reformadventist war mit 18 Jahren zum Tode verurteilt und in Halle/Saale enthauptet worden. An einem weiteren Computer entdeckten die Besucher die Verbotsurkunde der Gemeinschaft.

Herr Prof. Dr. Tuchel, der Leiter der Gedenkstätte, lud mit seinen Mitarbeiterinnen Ines Müller zu einem Gespräch ein. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Reformgemeinde wurde zuvor schon Kontakt aufgenommen. Die Mitarbeiter der Gedenkstätte würdigten die kompromisslose Haltung der Gemeinschaftsleitung gegen den Nationalsozialismus. Ines Müller betonte: „Die Gründe für das Verbot der Reformgemeinde von 1936 sind in ihrer Bedeutung heute ein Juwel, das manche Gemeinschaften gerne hätten: ... die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderlaufen. ...“

## Sachsenhausen

Derart vorbereitet konnte am Nachmittag ein Ziel angesteuert werden, bei dem sich manche fragten: „Schaffe ich das?“. Sachsenhausen. Die Busfahrt nutzte Helmut Welker, der Gruppe aus dem Leben der Glaubensbrüder Friedrich Bradtka und Eugen Bidlingmaier zu berichten.

Die Führung durch die KZ-Gedenkstätte mit Herrn Kulnev war wieder thematisch auf die Schicksale der Reformadventisten zugeschnitten. Vor der eigentlichen Führung erfuhren die Teilnehmer viele Details zum Thema KZ Sachsenhausen. Jeder hatte schon Fotos von Sachsenhausen in einem Buch gesehen. Doch jetzt stand er selbst vor dem Eisentor mit der zynischen Aufschrift „Arbeit macht frei“ und sah auf das riesige Gelände. Jeder spürte den Unterschied zwischen einer Bildbetrachtung und dem Stehen auf einem Barackenboden, der von Schweiß, Tränen und Blut getränkt war. Durch eine Glastür konnte ein Raum voller dreistöckiger Betten betrachtet werden. Welche Szenen mögen sich hier abgespielt haben? Heute stehen Touristen, vor allem junge Menschen, davor und knipsen Fotos. Wer heute als Reformadventist diesen Ort besucht, kommt an der Frage nicht vorbei: Was hätte ich getan?

Hinter dem Lager- und Gestapogefängnis, dem Zellenbau, stehen drei Holzpfähle, einfach so und ohne Hinweisschild zu ihrem Zweck. Die meisten gehen hier achtlos vorüber. Was „Pfahlhängen“ bedeutet, hatte am Vorabend Helmut Welker erklärt. Jetzt stand die Gruppe am Ort dieser Folterungen. An auf dem Rücken gefesselten Händen wurden hier Menschen aufgehängt, oft bis zum Tod. Wer überlebte, hatte meist ausgekugelte Schultergelenke und lebenslange Schäden. Die Brüder Hanselmann und Bradtka hingen hier. Von Johann Hanselmann wird berichtet, dass er dies nicht überlebt habe. Nach einer Stunde Pfahlhängen war Friedrich Bradtka zwei Wochen nicht arbeitsfähig.

Wer konnte, ging schnell weiter. Das sich vorzustellen, war einfach zu viel. Der Weg führte die Gruppe an endlosen Reihen von stilisierten Barackenfundamenten entlang zum Erschießungsgraben. Hier sollte Friedrich Bradtka erschossen werden. „Wenn Sie mich schon erschießen, dann will ich Ihnen dabei in die Augen schauen.“ sagte der Todeskandidat zu dem SS-Mann. Das muss den Schützen so geschockt haben, dass er den mutigen Todgeweihten laufen ließ. Hat der SS-Mann etwas Übernatürliches gesehen? Bruder Bradtka überlebte Sachsenhausen, litt aber zeitlebens an den Folgen der Misshandlungen. Seine Enkelin, Hanna Maksic, war unter den Teilnehmern an dieser Gedenkreise.

Überdachte Fundamente bildeten die Kulisse für die letzte Station der Führung. Schaurige Begriffe steigerten sich hier in eine andere Dimension. Genickschussanlage, Gaskammer, Krematorium. Das Wissen, „Ich stehe an dem Ort, an dem all das Entsetzliche geschah.“, wurde von Gefühlen der Trauer und des Mitleids erdrückt. Gleichzeitig löste sich hier Wissen in Unverständnis auf. Wie konnte das alles möglich sein? Satan tobte sich in Sachsenhausen und vielen ähnlichen Orten in einer Weise aus, die gott- und menschenverachtend zugleich ist.



- Gedenkstätte Deutscher Widerstand
- Die Geschichte des Reformadventisten und Märtyrers Günter Pietz detailliert am Monitor
- Entdeckung:  
Die Verbotsurkunde der Reformgemeinde von 1936

Neben den Zeugen Jehovas war die Internationale Missionsgesellschaft die einzige Glaubensgemeinschaft, für die Kriegsdienstverweigerung von der Leitung her zum christlichen Verständnis in Theorie und Praxis, gehörte. Die Geschichte über Günter Pietz kann seit 2014 am Monitor gelesen werden. Seit damals besteht die Verbindung zur Gedenkstätte, die gern weitere Einzelschicksale in die Ausstellung aufnimmt. Es ist geplant, dass der Gemeinschaftsname leichter gefunden und die Inhalte ausführlicher präsentiert werden.

Über dem Lagergelände hingen schwere Wolken, als die Reisegruppe Sachsenhausen verließ. Doch noch auf der Heimfahrt riss der Himmel auf und eine strahlende Abendsonne machte Platz für Hoffnung und Freude.

## Lehren aus der Vergangenheit

Am Abend versuchte Antonino Di Franca die Frage zu beantworten, die sich wohl mancher schon gestellt hatte: Warum tun wir uns eine solche Reise überhaupt an? hieß sein Thema. Er begann mit E.G. White: „Wir haben für die Zukunft nichts zu befürchten, es sei denn, dass wir des Weges vergäßen, den der Herr uns führte, und dass wir die Lehren nicht beherzigten, die wir aus der Geschichte unsres Werkes ziehen sollten.“<sup>17</sup> Auch wenn die Vergangenheit schmerzhaft sei, gäbe es aus ihr viel zu lernen. Dabei helfe das Wirken des Heiligen Geistes, das ein Gebetsanliegen sein sollte. Wie die Berichte des Alten und Neuen Testaments zur Lehre aufgeschrieben seien, sei auch die Reformationgeschichte wichtig für diese Zeit. „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ (Römer 15,4) Bruder Di Franca schloss: „Wir haben Freude, weil unsere Vergangenheit kein Versagen war. Das war und ist ein gutes Zeugnis. Mögen wir würdige Nachfolger derer sein, die hier während der Gedenkreise erwähnt wurden.“

Der Tag neigte sich dem Ende und schrie wieder förmlich danach, in einem Gesprächskreis, von Daniel Serban moderiert, ausgewertet zu werden. Die 30 Minuten, die hierfür vorgesehen waren, reichten bei weitem nicht aus. Viele Wortmeldungen reflektierten das Erlebte und zogen Parallelen zur Gegenwart.

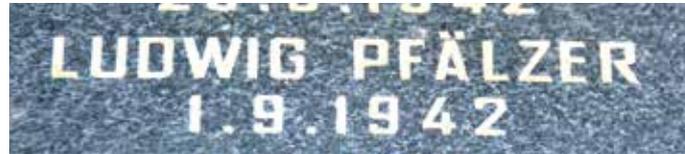
<sup>17</sup> E.G. White, *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse* Band 3, S. 381

- Sachsenhausen, Eingang
- Führung in einer Häftlingsbaracke
- Barackenraum mit Betten, 3-stöckig, auf 70 cm Breite schliefen 3 Häftlinge
- Ein riesiges Gelände
- Die Reisegruppe vor dem Empfangsbereich





Ilei Stuparu



- Ausschnitt aus der Gedenktafel der Gedenkstätte  
in Brandenburg-Görden



Anton Brugger

## Wie blicken wir auf unsere Märtyrer?

Sind es die, die ihr Leben und damit alles verloren?“ Ines Müller gab in der Andacht die Antwort selbst: „Die sich um ihres Glaubens willen hinrichten ließen, haben alles gewonnen! ‚Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.‘ (Offenbarung 2,9) Die Lebenswege, die hier betrachtet wurden, geben den heute Lebenden Mut. Sie sagen: Treue zu Gott ist möglich! Unter allen Umständen! Was hätten sie gewollt, das wir von ihnen denken sollten? Die Märtyrer wollen uns ermutigen:

**Gustav Przyrembel:** ‚Nicht traurig wollen wir sein, sondern fröhlich, und es als ein Vorrecht ansehen, dass wir um seinetwillen leiden und sterben dürfen.‘<sup>18</sup>

**Anton Brugger:** ‚Es ist wohl schwer, aber der Herr wird mir gnädig sein und mir zum Ende helfen. ... Ich vertraue der Gnade und Barmherzigkeit des Heilandes, dass er mich annehmen wird und mir gnädig meine Sünden vergibt. Sei dem Herrn Jesu AUCH TREU und liebe und diene ihm aus allen Deinen Kräften. Verzage nicht und sei getrost.‘<sup>19</sup>

**Günter Pietz:** ‚Das Urteil, das über mich gefallen ist, ist die Todesstrafe. Und nun, lieber Vater und liebe Mutter, bitte ich Euch, dass Ihr um meinetwillen keine einzige Träne vergießen sollt. Denn diese Hoffnung und diese Liebe und diese Fröhlichkeit, die ich hatte, bevor ich von Euch wegging, habe ich immer noch. Und wenn Traurigkeit über mich kommt, so denke und bete ich genauso wie der Zöllner: Herr, sei mir armen Sünder gnädig. Denn wer bleibt vor Gott bestehen? Der nur reinen Herzens ist.‘<sup>20</sup>

Unser Auftrag ist klar formuliert: ‚Folgt ihrem Glauben nach!‘ (Hebräer 13,7)“

Am kommenden Morgen rüttelte Wilfried Schultz die etwas müde Zuhörerschaft auf: „**Wir brauchen mehr Gebet und Fürbitte!**“. Gebete könnten alles ändern, aussichtslose Situationen völlig verändern und zu Gottes Ehre helfen, trösten und Kraft schenken. Mehrere Erfahrungen erhörter Gebete ermutigten, die Kraft des Betens selbst erleben zu wollen. Die Zuhörer wurden von der Befreiung eines Vaters und eines Sohnes berührt, eine Gebetserhöhung nach Fasten und Gebet der Familie und Gemeinde.

<sup>18</sup> Du sammelst meine Tränen, S. 44

<sup>19</sup> ebd. S. 186

<sup>20</sup> ebd. S. 71

Bis zu diesem Zeitpunkt beschäftigten sich die Inhalte der Gedenkreise mit den Schicksalen von Glaubenszeugen, die der Vergangenheit entstammen und natürlich nicht persönlich anwesend sein konnten. Kaum einer hatte erwartet, einem Überlebenden von Gefängnisstrafen und Folter gegenüberzustehen und seine Lebensgeschichte von ihm selbst zu hören. Ein rumänischer Bruder, der bisher gar nicht von allen wahrgenommen wurde, trat nach vorn. Ilei Stuparu. Er blickte in den Seminarraum und begann mit ruhigen Worten zu berichten. Die Angesprochenen realisierten nach einigen Sätzen: Das ist ein Bruder, der erlebte, was an den Vortagen nur in einer Museumsatmosphäre erfahren wurde! Ilei Stuparu war in Rumänien mehrfach verhaftet, inhaftiert und gefoltert worden. Weil er sich weigerte, am Sabbat zu arbeiten, steckten die Staatsdiener den Bruder in Einzel- und Dunkelhaft. Viele Wochen harter er dort aus, einmal drei Wochen ohne Nahrung, ohne Wasser. Bruder Stuparu erzählte, als ginge es um jemand anderes. Er stand aufrecht, hielt sein Gesicht unter Kontrolle und sprach, als wäre alles eine Selbstverständlichkeit. Zuweilen stockte der Übersetzer, weil er die Inhalte kaum fassen oder glauben konnte. Als dieser Zeuge von Glaubenstreue unter schwersten Bedingungen mit seinem Bericht zu Ende war, brach ein Sturm von Fragen an ihn los. Wieder wurde deutlich, wie Einzelschicksale berühren.

## Wir haben eine Wolke von Zeugen

„**Lebensbilder**“ lautete Helmut Welkers letzter Vortrag. Aus einer Vielzahl vorhandener Berichte hatte er zwei weitere Beispiele vorbildlicher Glaubenstreue ausgewählt.

### Ludwig Pfälzer

Ludwig Pfälzer, in Pforzheim geboren, war gemeinsam mit seiner Mutter Karoline Glied der dortigen Reformgemeinde. Nach deren Tod im Jahre 1934 zog er ein Jahr später nach Bernsdorf in Pommern, im heutigen Polen. Dort fand er auf dem Hof des Bauern Genz eine Anstellung. Später wechselte er die Arbeitsstelle und zog nach Mecklenburg, in die Nähe von Schwerin. Dort, auf dem Hof der Familie Grein, erhielt er im Jahre 1940 seinen Stellungsbefehl: Schwere Artillerie, Ersatzabteilung 48, Standort Güstrow. Er hatte am 04. Dezember 1940 anzutreten.



Vor dem Gestellungstermin fragte Ludwig den Bauern Grein, ob er trotzdem bei ihm bleiben könne, bei gleicher Weiterbeschäftigung. Als Grein ablehnte, floh er umgehend zu seiner früheren Arbeitsstelle nach Bernsdorf in Pommern. Die Abreise musste Hals über Kopf erfolgt sein, denn er vergaß sein wichtiges Arbeitsbuch und seinen Rentenausweis. Das bedeutete: Ohne diese Dokumente konnte er ab sofort kein legales Arbeitsverhältnis mehr eingehen. In Bernsdorf bat er seinen früheren Arbeitgeber Genz um Arbeit und Unterkunft. Dieser stellte ihn, auch wegen der fehlenden Dokumente, nicht mehr an und schickte ihn vom Hof. Da er aber das offensichtlich große Gehört gut kannte, versteckte er sich rund 10 Monate in dessen Umgebung. „Er schlief in Scheunen und lebte von Kraut und Rüben, die er auf dem Feld und im Keller des Bauern fand, sowie von Pellkartoffeln und sonstigem Viehfutter, das er aus der Futterküche holte“, so lesen wir in seinem späteren Urteil.

Als der Winter 1941/42 nahte, versuchte er, wieder nach Mecklenburg zu kommen. Auf dem Weg dorthin wurde er am 28.09.1941 in Pasewalk festgenommen. In einer richterlichen Vernehmung gab er an, dass er „auf Grund seiner religiösen Überzeugung als Adventist keinen Kriegsdienst leisten könne.“ Weiter lesen wir im späteren Urteil: „Seine Erkenntnis verbiete es ihm, einen Menschen zu töten. Er könne auch keinen Fahneid leisten und keine Waffen tragen. Der Obrigkeit wolle er gehorchen, aber nur so weit die Befehle nicht mit dem Willen Gottes im Widerspruch stünden.“

Rund 10 Monate später, am 29. Juli 1942, stand er vor dem Reichskriegsgericht, 3. Senat, in Berlin und war wegen des „Verbrechens der Zersetzung der Wehrmacht“ angeklagt. Seine mutigen Aussagen vor Gericht wurden im Urteil leider nur kurz und knapp erwähnt: „Er wolle keine Waffen tragen, weil er sonst in Versuchung komme, von der Waffe Gebrauch zu machen. Einen Menschen töten aber wolle und könne er nicht. Das verbiete ihm seine religiöse Überzeugung. Sein Seelenheil stehe ihm höher als das Gebot der Menschen.“ Das Urteil wurde gesprochen: die Todesstrafe. Dieselbe wurde am 01. September 1942 in Brandenburg-Görden vollstreckt.

Ludwig Pfälzter stand immer treu zu Gottes Wort. Seit Beginn seiner Flucht war er ein Jahr und 10 Monate völlig auf sich allein gestellt. Niemand half ihm, niemand besuchte ihn, niemand gab ihm geistlichen und menschlichen Beistand. Die Gemeinde war seit fünf Jahren eine



- Rückseite des Briefes vom Reichskriegsgericht an Leander Zrenner: christliche Liedtexte
- Abschiedsbrief von Leander Zrenner an seine Familie, geschrieben in Fesseln am Tag der Hinrichtung

verfolgte Untergrundgemeinde. Jede Betätigung dafür konnte die Einweisung ins KZ zur Folge haben. Seine Treue zu Gott war Ludwig Pfälzter das Wichtigste und dafür hat er sein Leben gegeben.

## Leander Zrenner

Leander Zrenner lebte mit seiner Familie in München. Dort erhielt er am 25. November 1940 seinen Einberufungsbefehl zu einem Bau-Ersatzbattalion. Nachdem er am biblischen Sabbat die Arbeit verweigerte, wurde er bereits am 7. Dezember 1942 in Haft genommen. Dort erklärte er dem Untersuchungsrichter, dass er bei einem etwaigen Einsatz nicht in der Lage wäre, einen Gegner zu töten. Er wurde daraufhin wegen des „Verbrechens der Zersetzung der Wehrkraft“ nach Berlin zur Verhandlung vor dem Reichskriegsgericht verlegt. Im Juni 1941 erfolgte die Anklageverfügung.

Am Donnerstag, dem 03. Juli 1941, teilte ihm das Reichskriegsgericht mit, dass sein Prozess auf den darauffolgenden Montag, dem 07. Juli 1941, terminiert sei. Diesen Brief erhielt er frühestens am Freitag. Mit anderen Worten: Am Freitag erhielt er die Mitteilung, dass er drei Tage später, am Montag um 09.30 Uhr, zum Tode verurteilt werden sollte. In dieser Zeit war, auch wegen des Wochenendes, an eine Verteidigung bzw. an ein Gespräch mit seinem Anwalt überhaupt nicht zu denken. Es ist anzunehmen, dass er seinen Anwalt erst im Gerichtssaal sah.

Als ich das betreffende Schreiben des Reichskriegsgerichts in den Händen hielt, zeichneten sich von dessen Rückseite stammende Flecken ab. Ich wendete das Papier und fand eine von oben bis unten beschriebene Seite mit geistlichen Liedern. Bedingt durch das Altern des Papiers, dem Ausbleichen der Schrift und verschiedener Knitter dauerte es etwas länger, bis ich den Text richtig lesen konnte: Insgesamt vier geistliche Lieder konnte ich ausmachen. Zwei der Lieder sind uns bis heute geläufig: „Wenn mein Auge schaut den Heiland, sieht sein holdes Angesicht...“. Sein letztes Lied war: „So nimm den meine Hände!“ So wie es sich darstellt, darf man davon ausgehen, dass Leander Zrenner dieses Lied, besonders dessen letzte Strophe, bewusst auswählte:

„Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht. So nimm denn meine Hände und führe mich, bis an mein selig Ende und ewiglich!“

Diese Zeilen waren ihm Wunsch und Vermächtnis zugleich. Er war ‚von guten Mächten wunderbar geborgen‘. Gott schenkte ihm in diesen Stunden den Frieden, den nur er geben kann.

Sechzehn Jahre nach der Hinrichtung Leander Zrenners, am 10. April 1957, musste sich sein Sohn Werner als einer der ersten deutschen Kriegsdienstverweigerer nach dem 2. Weltkrieg vor dem Prüfungsausschuss beim Kreiswehrrersatzamt München I verantworten. Laut des Anerkennungsbescheids führte Werner aus: „Das Schicksal und der Mut seines Vaters hätten ihn dazu bewogen, über die Motive der Kriegsdienstverweigerung nachzudenken. ... Er halte daher das Töten von Menschen für ein Verbrechen, denn ihm sei das Leben eines Menschen heilig. ... Er würde niemals eine Waffe in die Hand nehmen; selbst wenn ihm gegenüber durch einen gegnerischen Soldaten ein Unrecht begangen würde, würde er sich hingegen nicht erwehren, da man durch die Begehung eines neuen Verbrechens kein anderes verhindern könne. ... Da sich im Kriege die Menschheit selbst vernichte, sei er zu der Überzeugung gelangt, dass sein Vater richtig gehandelt habe und auch er würde lieber den Tod auf sich nehmen, als sich zum Wehrdienst zwingen zu lassen. Werner nahm in dieser Verhandlung auch Bezug auf das eigene Schicksal: „Er könne es vor allem Kindern gegenüber nicht verantworten, dass ihnen das gleiche Schicksal wie ihm widerfahre, nämlich, dass ihnen der Vater genommen wird.“<sup>21</sup>

Mit dem Text aus Lukas 21, 12 – 19 (NL) beendete Helmut Welker seine Präsentationen:

*„Doch noch bevor all das geschieht, wird eine Zeit schlimmer Verfolgungen kommen. Um meines Namens willen wird man euch in Synagogen und Gefängnisse schleppen und vor Königen und Regierungen anklagen. Das wird euch Gelegenheit geben, ihnen von mir zu erzählen. Macht euch keine Sorgen, wie ihr euch verteidigen sollt. Ich werde euch die richtigen Worte eingeben und die nötige Weisheit verleihen, sodass keiner eurer Gegner euch wird widerlegen können! Selbst die Menschen, die euch am nächsten stehen - eure Eltern, Geschwister, Ver-*

*21 vgl. Bericht in Der Sabbatwächter 2/2015*

*wandten und Freunde -, werden euch verraten. Einige von euch werden sogar umgebracht werden. Und um meines Namens willen werden euch alle hassen. Aber nicht ein einziges Haar auf eurem Kopf soll verloren gehen! Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr eure Seelen retten.“*

Im **Workshop** mit Ines Müller sollten wieder alle zu Wort kommen. **„Identifikation mit unserer Gemeinschaft“** war das Oberthema und drei Teams trugen ihre Gedanken zu verschiedenen Schwerpunkten zusammen:

1. Gemeinde als Grundfeste und Pfeiler der Wahrheit,
2. Geschichtliche Gründung der IMG und
3. Was hält uns heute in der IMG?

Jedes Team stellte seine Ergebnisse und Gedanken vor. Kernaussagen waren:

Die Gemeinde darf das biblische Fundament nicht verlassen. Die Gemeindeglieder müssen über die Entstehungsgeschichte und die weitere Geschichte der Reformgemeinde Bescheid wissen. Bibel und Geschichte sollten zu der Überzeugung führen, von Herzen ein Nachfolger Jesu zu sein, gern in dieser Gemeinde ein Zuhause zu finden und sich aktiv einzubringen.

*„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“* (Matthäus 6,32) „Die wahre Gemeinde dagegen ist in Gottes Augen überaus kostbar — nicht weil sie äußerliche Vorzüge hätte, sondern wegen der aufrichtigen Frömmigkeit, die sie von der Welt unterscheidet. Ihre Glieder werden für ihn umso wertvoller, je mehr sie in der Erkenntnis Christi wachsen und in ihrem geistlichen Leben vorwärts kommen.“<sup>22</sup>

## **Christsein ohne Illusionen und Kompromisse – Martyrium**

So hieß das Thema von Francesco Caputo, in dem er die Vergangenheit mit der Gegenwart und Zukunft verband. „Hast du ein Ziel, für das du sterben würdest? Gibt es ein Ziel, für das es sich lohnt, zu sterben?“ Mit diesen Fragen sprach sich der Redner gegen ein gedankenloses Dahinleben aus. Martin Luther King half beim Finden der eigenen Antwort: „Hat ein Mensch nichts entdeckt, wofür sich das Sterben lohnen würde, eignet er sich auch nicht zum Leben.“ Das Alte und Neue Testament sei angefüllt mit Beweisen für eine Treue zu Gott ohne Kompromisse. Abel, Daniel und seine Freunde, Johannes der Täufer, Paulus und viele andere. Der erste Märtyrer der Geschichte sei Abel gewesen.<sup>23</sup> Kain hätte sich gegen seinen treuen und gerechten Bruder Abel erhoben. Wer den Geist Kains habe, stelle sich gegen die Treuen und Gerechten. Von Daniel und seinen Freunden könne jeder Christ lernen, was es heißt, kompromisslos treu zu sein.

Viele Märtyrer in der Bibel und späteren Geschichte wären von ihrem eigenen Volk getötet worden. Bruder Caputo überlegte: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass es christliche Kirchen gibt, die sich bewaffnen und in den Krieg ziehen, die dann sogar in den Gottesdienst gehen. In den

<sup>22</sup> E.G. White, *Bilder vom Reich Gottes*, S. 243

<sup>23</sup> vgl. 1. Mose 4,8

Weltkriegen standen sich Christen als Gegner gegenüber. Heute ist es nicht anders. Gott legt manche Gerechte zur Ruhe, um ihnen weiteres Leid zu ersparen.

Wenn heute Martin Luther auferstünde und sähe, was aus seiner Kirche geworden ist, er könnte es nicht fassen. Es gäbe kein Heil außerhalb der katholischen Kirche, verkündet das Papsttum und zum 500. Reformationsjubiläum 2017 wird die Reformation für beendet erklärt.<sup>24</sup> Luthers Kinder vergaßen die Thesen gegen das Papsttum. Luther hatte vor keinem Menschen Angst. Seine Konsequenz hieß: „Und wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reicht, weil es aber gefordert wäre, so wollte ich doch im Namen des Herrn erscheinen und dem Behemoth zwischen seine großen Zähne treten und Christum bekennen und denselben walten lassen.“<sup>25</sup> Jesus zeigt uns am Kreuz von Golgatha, wie sehr er uns liebt und er bittet, ganz für ihn zu leben.“ Der Sprecher ging in den Gedanken der Abendandacht über und widmete sich der Richtung unseres Glaubenswegs: „... **und folget ihrem Glauben nach.**“ (Heb. 13,7) Der Teufel hasste Gott, Jesus und die Christen, Gottes Kinder. Doch durch das Blut des Lammes hätten wir den Satan besiegt.

### Mit Hoffnung in die Zukunft

Viel zu schnell war diese Gedenkreise zu Ende. Mit „Hoffnung in die Zukunft“ entließ Daniel Serban am nächsten Morgen die Teilnehmer und dankte allen, insbesondere den Organisatoren und Referenten. Eine Glaubenschwester sagte beim Abschied: „Was antworte ich, wenn ich gefragt werde, wie es war? Schön? Das kann ich nicht sagen. Wir sahen viel Schreckliches. Dann fiel es mir ein: Wertvoll war es! Ich sage, die Reise war wertvoll.“

Jeder wird persönliche Lehren mitnehmen aus diesen Tagen in Berlin. Die Fülle des Erlebten, Gehörten und Erfahrenen bedarf einer längeren Nachbereitung. Wieder daheim, am Arbeitsplatz, in den Familien und Gemeinden bleibt viel Zeit, festzustellen, ob und wie die Gedenkreise das persönliche Glaubensleben verändert hat.

Mit Gedanken aus einer Andacht sollen auch die Leser ermutigt werden: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ (Lukas 12,32)

Wir wissen nicht konkret, was vor uns liegt. Ob wir Jesu Wiederkunft lebend entgegensehen oder vorher zur Ruhe gelegt werden, weiß nur Gott. Was wir wissen ist: Wir brauchen keine Angst zu haben. „Fürchte dich nicht!“ heißt: „Ich bin bei dir, solange du lebst und möchte dir ein ewiges Leben schenken!“ Das ist Jesu Zusicherung an uns.

**„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“**

Jesaja 41,10

<sup>24</sup> vgl. [www.we-are-church.org/.../482\\_Köln%202007%20Marktplatz%20Bross...](http://www.we-are-church.org/.../482_Köln%202007%20Marktplatz%20Bross...) 08/14, [wikipedia.org/wiki/Extra\\_ecclesiam\\_nulla\\_salus](http://wikipedia.org/wiki/Extra_ecclesiam_nulla_salus) 5.11.16  
<sup>25</sup> E. G. White, *Der große Konflikt*, S. 127



Im Workshop „Identifikation mit unserer Gemeinschaft“ kamen alle zu Wort.

Diese Reise, die wir hier gemeinsam unternahmen, hatte viele dunkle Momente. Wir blickten in die Abgründe der menschlichen, ja teuflischen Bosheit. Das möge nur der erste Eindruck sein. Das Wissen um die Existenz Gottes, seine Liebe, seinen Plan für das eigene Leben und die Auferstehungshoffnung hebt uns aus diesen dunklen Gedanken empor zu Gottes wunderbarem Licht. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“, heißt es in 1. Johannes 2,17. Wir können heute sagen: Die Welt vergeht mit ihrer Last, mit ihrer Bosheit, mit ihrem Elend. Wer bleibt, ist der, der zu Gott gehört. Darum: „Fürchte dich nicht!“

Viele hatten Anteil am guten Gelingen dieser Gedenkreise. Den Mitarbeitern des Jugendgästehauses sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Sie umsorgten unsere Reisegruppe vorbildlich und das Essen war jedes Mal ein Highlight. Das Personal in den Gedenkstätten und auch den Busfahrer schließen wir in unseren Dank ein. Jedem, der am Programm beteiligt war und bei der Durchführung half, sei herzlich gedankt.

Vor allem danken wir unserem himmlischen Vater für die Gegenwart seines Geistes auf dieser Gedenkreise.

Helmut Welker und Ines Müller

# Aus eigenem Antrieb griff er zur Bibel



So lautete ein bemerkenswerter Satz in der reichskriegsgerichtlichen Bewertung unseres Glaubensbruders Willy Thaumann aus Danzig, als er am 02. Oktober 1941 vor dem 3. Senat des Reichskriegsgerichts in Berlin stand. Die Verhandlungsleitung hatte Reichskriegsgerichtsrat Otto Barwinski (1890 – 1969).

Willy Albert Paul wurde am 25. August 1906 in Danzig als Sohn des William Eugen Albert Thaumann, Kaufmann, und seiner Gattin Paula Helene, geb. Peckruhn, beide evangelisch, geboren. Nach seiner Schulausbildung übernahm Willy, so wurde er gerufen, das elterliche Geschäft, ein Eisenwaren-, Haus- und Küchengerätegeschäft, in Neuschottland 18, im nördlichen Stadtteil Danzig-Langfuhr, heute Gdansk-Wrzeszcz. Ganz in der Nähe, im Brunshofer Weg 64 a, wohnte er im Hause des Bäcker- und Konditormeisters Otto Kraenzmer. Über Willy Thaumanns Familie, ihre Lebensumstände, seine Heirat und den frühen Tod seiner Frau im Jahre 1939 ist leider nichts bekannt. Das väterliche Geschäft konnte er noch im Jahre 1941 verkaufen. Ob es ein freiwilliger oder erzwungener Verkauf war, ließ sich noch nicht ermitteln.

Laut mündlicher Überlieferung lernte er die Adventisten im Rahmen einer Buchevangelisation kennen. Von der Freikirche der Siebenten – Tags – Adventisten trennte er sich jedoch, weil sie sich dem damaligen politischen System anpasste, und schloss sich der Reformationsbewegung an.

Seinen Glauben bekannte er öffentlich, indem er u.a. das biblische Sabbatgebot, 2. Mose 20, 8 – 11, auf einer Tafel an seiner Ladentür befestigte. Es war für ihn selbstverständlich, dass er sein Geschäft am göttlichen Ruhetag, dem Sabbat, geschlossen hielt. Ein ihm freundlich gesinnter Polizist wies ihn auf die daraus möglicherweise entstehenden Konsequenzen hin. Trotz dieses gutgemeinten Rates entfernte er die Tafel an seiner Ladentür nicht. Der Glaube stand für ihn an erster Stelle.

Am 01. Juli 1941 sollte er als Ersatzreservist I den Dienst bei der Luftwaffe im Fliegerhorst Kommando Neuhausen bei Königsberg antreten. Im Gehorsam gegen Gottes Gebote konnte er der Einberufung nicht nachkommen. Deshalb teilte er dies umgehend, am 29. Juni 1941, dem zuständigen Wehrbezirkskommando mit, „dass er als Christ nicht in der Lage sei, dem Einberufungsbefehl nachzukommen.“ Dies galt in der NS-Zeit als „Verbrechen der Wehrkraftzersetzung“.

Willy Thaumann wurde daraufhin verhaftet und umgehend in das Untersuchungsgefängnis nach Berlin überstellt. Dort wartete er auf seinen Prozess vor dem Reichskriegsgericht. In den Vernehmungen bekannte er seinen Glauben mutig und klar. Im Urteil des Reichskriegsgerichts drückte man es so aus:

„Seit seiner Jugend ist der Angeklagte sehr religiös. Aus eigenem Antrieb griff er zu Bibel und vertiefte sich in sie und kam zu der Erkenntnis, dass sie die unbedingte Wahrheit enthalte und dass man sein Leben nach ihr einrichten müsse. Er wurde auf die Reformationsbewegung der Siebententagsadventisten aufmerksam und schloss sich ihr an und wurde ein eifriger Anhänger dieser Lehre.“

Wie damals üblich, wurde in den Vernehmungen und vor Gericht Druck auf die Angeklagten ausgeübt. Man drohte und wies nachdrücklich auf die Konsequenzen des weiteren Festhaltens der biblischen Überzeugung, auf die Todesstrafe hin. Die gerichtlichen Vernehmungen hatten auch zum Ziel, die angeklagten Kriegsdienstverweigerer von ihren biblischen Einstellungen abzubringen und sie der deutschen Wehrmacht zuzuführen. Denn für den aktuellen Krieg wurde, bei den hohen Verlusten, immer neues „Menschenmaterial“ benötigt.

Bei Vernehmungen durch den Untersuchungsführer und auch in der Hauptverhandlung ist der Angeklagte bei dieser Weigerung geblieben, obwohl er auf die schwerwiegenden Folgen seines Tuns eindringlich hingewiesen worden ist.

Der Angeklagte begründet seine Haltung damit, daß Gott verbiete zu töten und daß er deshalb keinerlei Wehrdienst leisten könne.

- Auszug aus dem Urteil des Reichskriegsgerichts gegen Willy Thaumann

Solch ein Glaubenszeugnis in einem nationalsozialistischen Gerichtsurteil besagt, dass Willy Thaumann bei allen Vernehmungen und Befragungen keinen Millimeter von seiner Überzeugung abwich und standhaft blieb.



# Die etwas andere Weihnachtsgeschichte

Helmut Welker

**Selig sind die Barmherzigen;  
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.** Matthäus 5, 7

**Bayerisches Innenministerium in München, Dienstag, 12. Mai 1981.** Auf der Tagesordnung steht: Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an verdiente Bürger des Freistaates Bayern. Die vom Bundespräsident Karl Carstens ausgezeichneten Bürger sollen heute geehrt werden. Der Protokoll-Beamte liest den entsprechenden Namen des Bürgers vor, der mit dem Verdienstorden am Bande ausgezeichnet werden soll: Jordan, Erna Eleonore, geb. Weindl, aus Kaufbeuren.



Weihnachten 1944 war vorbei. Man schrieb bereits Januar 1945. Es war ein bitterkalter Winter. Elise Weindl und ihre Tochter Erna feierten den biblischen Sabbat. Es war NS-Zeit. Die Gemeinschaft war verboten, weil sie angeblich Ziele verfolge, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderliefen. Elise Weindl war schon im Jahre 1936 einen Monat inhaftiert, Tochter Else wurde von der örtlichen Gestapo drei Wochen, ohne Anklage und Begründung, festgehalten. Beide, Mutter Elise und Tochter Erna, standen unter ständiger Beobachtung der lokalen Gestapo und Mutter Elise galt als vorbestraft.

Völlig unerwartet läutete es am Sabbatmorgen an der Tür. Normalerweise verhieß dies unter den damaligen Umständen nichts Gutes. Es klingelte ein zweites Mal. Dann, nach einer gewissen Zeit, noch ein drittes Mal. Nun erst machte sich Tochter Erna auf den Weg zur eichenen Haustür. Den Besucher erkannte sie sofort, es war der frühere Geschäftsführer ihres Textilgeschäfts, Otto Schreiner. „Herr Schreiner, holen Sie schnell ihre Frau und das Kind“, sagte sie ohne lange zu überlegen. Aus ihrer Erin-

nerung erzählte sie, dass er sie angeschaut habe „wie ein Schwalberl, wenn's blitzt. Der hat gar nicht gewusst, wie ihm geschieht nach all den Erfahrungen auf der Flucht.“ Schnell holt Herr Schreiner seine jüdische Frau Grete und das zweijährige Kind, in schwarzen Schal gehüllt, vom gegenüberliegenden Bahnhof in das warme Haus.

Im Jahre 1935 gründeten Josef und Elise Weindl in Memmingen, Bahnhofstrasse 2, das „Textilgeschäft E. Weindl – An- und Verkauf gebrauchter und neuer Kleidung“. Die Familie wohnte im selben Haus. Josef Weindl trat schon früh in die NSDAP ein. Er drängte die im Jahre 1922 geborene Tochter Erna Eleonore mehrmals, dem BDM (dem nationalsozialistischen Bund Deutscher Mädel) beizutreten. Immer vergeblich! Seine Einstellung zum NS-Staat änderte sich, als wieder einmal das Weindl'sche Geschäft durchsucht wurde. Ein Gestapo-Mitarbeiter, dazu noch ein Freund des Vaters, verlangte, die Tochter Else für ein paar Aussagen bei ihm vorbeizuschicken. Von diesen „Aussagen“ kehrt sie erst nach drei Wochen zurück. Im Jahre 1938 verstarb Josef Weindl.

Die Mutter Elise Weindl war aus anderem Holz geschnitzt. Sie war strenge Katholikin. Zu Beginn der zwanziger Jahre gab es in ihrem Leben einen Einschnitt. Elise Weindl erwartete nach den Kindern Josef, genannt Beppi und Else ein weiteres Kind. Zu jener Zeit war sie Lungenkrank und befürchtete, dass ihr Kind krank zur Welt kommen könnte. So zog sie eine Abtreibung in Betracht und wollte sich Rat von einer ihr bekannten Heilpraktikerin holen. Dieselbe traf sie nicht an, aber deren adventistischen Ehemann. Als er von ihren Problemen erfuhr, erklärte er ihr anhand der Heiligen Schrift, dass Abtreibung Sünde sei. Gott schenkte ihr Einsicht und sie entschloss sich, das Kind zur Welt zu bringen. Es wurde ein gesundes Mädchen. Sie gab ihm den Namen Erna Elenora.

Ihr Erlebnis im Hause der Heilpraktikerin bewog Elise Weindl, sich der Reformationsbewegung anzuschließen. „Bei uns hat es kein Frühstück gegeben, bevor nicht Andacht gehalten war, keiner ging ins Bett, bevor nicht Andacht gehalten war“, so beschrieb Erna die Glaubenseinstellung ihrer Mutter. Nach dem Umzug in die Bahnhofstrasse 2 entstand im Erkerzimmer ein Gottesdienstraum.

Jedes der drei Kinder spielte ein Instrument: Else, die Älteste, das Harmonium, Beppi die 1. Violine und Erna, die Jüngste, die 2. Violine. Bei den Gottesdiensten waren oft Freunde und auch die Angestellten des Textilgeschäfts Weindl anwesend. Nach dem Verbot der Gemeinschaft durch Reinhard Heydrich im Jahre 1936 heiligten sie weiter den göttlichen Ruhetag und hielten an diesem Tage den Laden geschlossen. Die Kinder gingen Sabbats auch nicht zur Schule. Erna berichtete: Von da an sei die Gestapo immerzu in unser Geschäft gekommen. „Die sind einfach rein und haben umeinander geschaut und sind dann wieder gegangen. Da wurde oft kein Wort gesprochen!“ Bei einem dieser „Besuche“ wurden die geistlichen Bücher und die Musikinstrumente beschlagnahmt.

Nach dem Verbot der Gemeinschaft der Reformadventisten im Jahre 1936 war die Gemeinde eine Untergrundgemeinde geworden. Jeder Kontakt mit den Gemeindegliedern konnte eine schmerzliche Geld- oder Gefängnisstrafe nach sich ziehen.

Im Jahre 1936 hatte Mutter Elise eine längere Krankheit. Die Ladenschlüssel hatte sie der ältesten Tochter, Else, gegeben und gleich eine Anweisung dazu: „Dass mir der Laden am Sabbat zubleibt“. Die Nazis hatten aber den Vater unter Druck gesetzt, das Geschäft zu öffnen. Deshalb ging der Vater Josef auf seine Tochter Else zu und versuchte, ihr gewaltsam den Schlüssel zu entreißen. Else konnte sich durchsetzen und der Laden blieb geschlossen. In solchen Fällen hielten die Kinder, ebenfalls Reformadventisten, immer zur Mutter. Trotz dieser Spannungen war das Verhältnis zum Vater menschlich immer gut gewesen.

Glauben und Handeln klaffen bei vielen Menschen weit auseinander. Nicht so bei den Weindls. Ab 1940 wurden ihre Glaubensstärke und ihre christliche Nächstenliebe auf Bewährungsproben gestellt, welche die Hausdurchsuchungen und andere vorangegangene Bedrängnisse als gering erscheinen ließen.

In Neu-Ulm, vermutlich bei Leonhard Lehner, tauchte ein Glaubensbruder auf: Martin Friebe. Er wurde im Jahre 1940 zur schweren Artillerie eingezogen. Da ihm der Kriegsdienst verhasst war, wollte er Deutschland verlassen und in die neutrale Schweiz fliehen. Seine Frau Helene musste er allein in Schlesien zurücklassen. Auf dem beschwerlichen Weg fand er immer wieder bei Glaubensgeschwistern Unterschlupf. In Ulm an der Donau konnte er bei Fam. Lehner einige Zeit bleiben. Eine weitere Station auf seinem Weg in die Schweiz war dann Familie Weindl in Memmingen.

Dort erfuhr er, dass die Kontrollen an der Grenze zur Schweiz verschärft worden waren. Der Fluchtweg über die „grüne Grenze“ war nun abgeschnitten. Elise Weindl, die nach der Hochzeit ihrer ältesten Tochter Else mit Albert Krahe aus Remagen/Rhein, mit Erna das Geschäft alleine führte, sagte einfach: „Dann bleibst du eben hier!“ Martin Friebe bezog ein Zimmer im Dachgeschoss.

Zwei Jahre später steht ein 15-jähriger Junge, Fritz Tölle, an ihrer Haustüre. Nachdem seinen Eltern das Sorgerecht per Gerichtsbeschluss des Amtsgerichts Ermsleben, AZ TX 3/41, entzogen, die Mutter Berta ins KZ Ravensbrück eingeliefert wurde und er in ein NS-Erziehungsheim gesteckt werden sollte, floh auch er nach Memmingen zu Fam. Weindl. Nun hatten zwei steckbrieflich Gesuchte, Unterschlupf bei Elise und Erna Weindl gefunden.



Elise Weindl

Bei Fliegeralarm konnten die Untergetauchten natürlich nicht in den Luftschutzkeller gehen. Viel größer war die Gefahr, die durch die ständigen Hausdurchsuchungen drohte. Erna erinnert sich: „Wenn ein Gestapomann kam, war das nicht schlimm. War es einer mit Hund, wurde es kritisch. Haben zwei Mann mit Hund auf die Klingel gedrückt, dann mussten unsere Flüchtigen sich blitzschnell in eine Vertiefung auf dem Dachboden, auf dem es auch Räume für Schaufensterpuppen und Dekorationen gab, legen!“ Wenn sie merkten, dass die Gestapo nervös wurde, dann mussten die Flüchtigen schnell untertauchen.

Fritz Tölle war rund 10 Monate in Memmingen in Sicherheit, Martin Friebe, mit Unterbrechungen, bis zum Kriegsende. Martin Friebe reiste bei Gefahr u.a. nach Innsbruck/Österreich zu einer Glaubensschwester oder nach Remagen, zur dort verheirateten ältesten Tochter Else Krahe. Else nahm das Risiko, bei einer Kontrolle verhaftet zu werden, auf sich und half so dem steckbrieflich gesuchten Martin Friebe und damit auch ihrer Mutter Elise aus Memmingen.

Da die meisten Geschwister der Postüberwachung unterlagen, war eine Kommunikation per Brief unmöglich. Jede Nennung eines Namens, Datums oder Ortes konnte zu weiteren Verhaftungen führen. Der Kontakt untereinander fand nur durch persönliche Besuche statt. Dies war ebenfalls sehr gefährlich. Denn die Glieder der Untergrundgemeinde waren dauernd Überwachungen und Denunziationen ausgesetzt.

Elise Weindl, wie immer couragiert, setzte sich einfach in den Zug und schaute in Remagen nach, ob der „Untermieter“ Martin Friebe auch gut angekommen war. Wurden die Aktionen der Gestapo in Memmingen weniger, konnte Martin Friebe in sein altes Versteck nach Memmingen reisen. Um nicht auszufallen ging er, wie ein Kunde, einfach durch die Ladentür in das Textilgeschäft Weindl.

„Ich bin Jüdin, habe alle meine Angehörigen verloren und wir verdanken Familie Weindl, dass wir heute noch am Leben sind.“ Grete Schreiner



Bestätigung der Aufnahme von Fritz Tölling

Im Jahre 1938 kam von den Nazis der Aufruf: „Deutsche kaufen nicht bei Juden“. Der Generalvertreter Manz erwähnte eines Tages in einem Gespräch mit Elise Weindl, dass die restliche Ware des jüdischen Textilgeschäftes Pollitzer, in Augsburg zu verkaufen sei. „Sie könnten etwas Gutes tun, wenn sie die kaufen!“ - „Wissen Sie, was Sie von uns verlangen!“ - „Wenn ich sie nicht kennen würde, dann würde ich sie nicht fragen!“

„Elise Weindl ist dann nach Augsburg gefahren, hat sich das Lager angeschaut und entschieden: „Das nehmen wir!“ - In einer Nacht- und Nebelaktion wird die Ware nach Memmingen geholt. Als Frau Pollitzer nach Memmingen kommt, um das Geld für die Ware - 30 000 RM - entgegenzunehmen, äußert sie noch ein Anliegen: Ob Herr Otto Schreiner nicht bei den Weindls als Geschäftsführer eingestellt werden könnte? Er wird es, bis 1942.“

Später im Kriegswinter 1945 stand also dieser Otto Schreiner in größter Not vor ihrer Tür. Er war inzwischen mit der Jüdin Grete verheiratet und sie hatten ein zweijähriges Kind. Gretes Familie wurde voll von dem NS-Wahn der Judenvernichtung getroffen: Ihre Mutter war deportiert, die Schwester Stella ebenfalls. Ihr Bruder Otto war auf der Flucht, sein Schicksal blieb unbekannt. Obwohl sie ein zweijähriges Kind hatten, war ihre eigene Deportation bereits angeordnet. Vier Wochen waren sie schon auf der Flucht. Bei Bauern kamen sie kurzzeitig unter, bei anderen werden sie abgewiesen. Den Menschen, die von ihnen um Aufnahme gebeten wurden, sagte Otto Schreiner, er müsse sich verstecken, weil er nicht zum Militär wolle.

Die Flucht, der kalte Winter, die Unsicherheit, die Angst führten langsam zur Resignation. „Lass uns Schluss machen, fahren wir nach München und bringen es hinter uns“, so ähnlich sagte Grete zu ihrem Mann. Der hat ihr

Jahre zuvor zugesichert: „So lang mich kein Gesetz dazu zwingt, werde ich nicht von dir geschieden. Nur der Tod kann uns scheiden.“ Doch auch in den wollten die beiden, mit ihrem Kind, gemeinsam gehen. Sie sind auf ihrer Flucht in Kempten auf einem absoluten Tiefpunkt angelangt. So beschlossen sie, nach München zu fahren und sich an der Sammelstelle zu melden, zur Deportation zu „stellen“. Aber, um jene Zeit fuhr kein Zug von Kempten nach München. Sie mussten in Memmingen umsteigen. Dort auf dem Bahnhof sagte Ehemann Otto: „Ich spring schnell zu den Weindls rüber!“

Es war der besagte Sabbat. Erna öffnete also nach dem dritten Läuten die Haustür. Sie begriff sofort: „Herr Schreiner, holen sie schnell ihre Frau und das Kind!“

Vier Wochen blieb die Familie im Hause Weindl. Während dieser Zeit suchte Erna Weindl nochmals die ehemalige Wohnung der Schreiners auf, um deren warme Kleidung und zusätzliche Decken zu holen. Dabei nahm sie ein weiteres hohes Risiko auf sich, obwohl sie bei ihrer Aktion mit äußerster Vorsicht agierte.

Grete Schreiner erinnerte sich später, dass sie nachts Schritte im Hause gehört habe. Es waren die von Martin Friebe. Sie dachte, da ist sicherlich noch jemand versteckt. Die Weindls nahmen, wie bei allen Flüchtigen, kein Geld, keine Lebensmittelmarken, nichts. „Frau Weindl und ihre Tochter wussten nicht, was sie auf sich nahmen, als sie uns aufnahmen“, urteilte Grete Schreiner Jahre später. Sie schrieb am 15. Juni 1961 an das bayerische Innenministerium: „Ich bin Jüdin, habe alle meine Angehörigen verloren und wir verdanken Fam. Weindl, dass wir heute noch am Leben sind.“ Aber die Weindl-Frauen kannten das Risiko sehr genau und nahmen es auf sich. Erna Weindl beschrieb es später so: „Es war eines der größten Risiken meines Lebens. Aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt.“

Würde sie heute wieder so handeln, wenn Menschen in Not wären? „Ja, selbstverständlich. Was Unrecht ist, ist Unrecht.“ Lächelnd fügt sie, im Allgäuer Dialekt hinzu. „Mei, haben wir uns was traut.“

Erna Weindl, später Jordan, schrieb Jahre danach „ihre“ Weihnachtsgeschichte auf: „Am eigenen Leibe habe ich erfahren dürfen, wie es war und wie es wieder war: die jüdische Mutter, ihr Kind auf dem Arm, verhüllt in einen schwarzen Schal, der tapfere Vater dazu vor unserer großen, eichenen Haustüre stehend und um Einlass bit-tend!“

„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!“ Jesaja 58,7

Quellen:  
Römer, Gernot; *Wir haben uns nur gewehrt*, Presse-Druck Augsburg, 1995  
Bezirksregierung Düsseldorf, Dez. 15, Bundeszentalkartei 31914.  
Brief Grete Schreiner an das Bay. Innenministerium vom 15.06.1961  
Bild: Elise Weindl, Stadtarchiv Memmingen  
Bild: Bestätigung: Bezirksregierung Düsseldorf, Bundeszentalkartei 31914



# Gewalt und Krieg - unvermeidbare Übel?

Wie hoch ist der Nachrichtenanteil zur Thematik Gewalt und Krieg in einer normalen Tageszeitung? Schnitte jemand all diese Texte aus, was bliebe übrig?

Kinder und Jugendliche wurden befragt, wie die Welt aussähe, wenn sich alle Menschen an Gottes Gebote hielten. „Es gäbe keinen Streit!“ war der erste Gedanke. Streit mit seinem Potenzial, die familiäre Atmosphäre zu vergiften bis hin zum Auslöser von Krieg zwischen den Völkern, bedrückt besonders die Kinder.

Die bekanntesten Fernsehsender lassen ihre Zuschauer täglich an 70 Mordszenen teilhaben.<sup>27</sup> Ob Computerspiele oder Videos, überall steht im Vordergrund, was ein Mensch dem anderen antun kann. Bilder von Kriegsschauplätzen verschwinden nicht aus den Köpfen, auch nicht bei denen, die nicht persönlich betroffen sind. Die Medien sorgen dafür, dass jeder stets mittendrin ist, wenn weltweit die Auseinandersetzungen toben. „Die ganze Welt liegt im Argen!“ könnte eine moderne Erkenntnis sein. Doch diese steht schon in der Bibel, im 1. Johannesbrief, 5,19.

Ist eine friedliche Welt eine Illusion, ein Wunschgedanke?

Ist der Mensch nicht dazu geschaffen, im Frieden mit anderen zu leben? Die Evolutionstheorie würde dies vermutlich bejahen. Der Stärkere setze sich durch und verdränge zwangsläufig den Unterlegenen. Wenn dieses Prinzip auf alle Lebewesen angewandt würde, wäre der Kampf des Menschen gegen seine Mitmenschen ein unumgängliches Naturgesetz.

„Der Sozialdarwinismus übertrug die Darwinsche Lehre von der natürlichen Auslese nicht nur auf die Menschheitsgeschichte, sondern erklärte auch den Kampf zwischen Völkern, Rassen und Nationen zum Naturgesetz.“<sup>28</sup>

Ist dem wirklich so?

27 vgl. <http://staff-www.uni-marburg.de/~naeser/gewalt.htm> 10/2016

28 <http://www.sueddeutsche.de/wissen/jahre-darwin-von-darwin-zum-rassenwahn-1.141257>

Foto: Fotolia 52992248

Gewalt gab es schon immer, meinen viele. Haben sie recht?

Die Ideen der Evolutionstheorie fanden und finden Widerhall in Rassenwahn und Unterdrückung. Doch Gott wendet sich in besonderer Weise den Schwachen zu:

„... was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist.“ (1. Korinther 1,27), denn Gott sagt: „... meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Korinther 12, 9)

Christen haben ein anderes Bild von der Welt und seinen Bewohnern. Als Gott die Erde schuf, plante er kein Schlachtfeld. Nach den sechs Schöpfungstagen betrachtete Gott sein Werk und urteilte:

„... es war sehr gut.“ (1. Mose 1,31)

Hass und Streit, Gewalt in jeder Form waren nicht Gottes Absicht für die Menschen. Frieden zu halten, ist kein erfreuliches Nebenprodukt eines hochentwickelten Charakters, sondern ein Gebot für alle Menschen.

**„Du sollst nicht töten.“** (2. Mose 20,13)

Erst nachdem die Menschen sich von Gott und seinem Plan für ihr Leben entfernten, brach die Flut von Leid und Elend bis hin zum Tod in diese Welt herein. Der Mensch fiel in Sünde.<sup>29</sup> Der erste Mordfall ist in der Bibel dokumentiert: die Geschichte des Brudermords von Kain an Abel.<sup>30</sup> Seitdem reihen sich die Berichte von Streit, Krieg und Tränen in einer endlosen Kette aneinander. Jeder Mensch ist aufgerufen, diese Kette zu durchbrechen.

**„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“** (Matth. 5,9)

Dieses Bibelwort wird viel zitiert, wenn es gerade passend ist, und noch mehr weggelassen, wo es bitter nötig wäre. Pazifist ist ein Fremdwort, was aus dem Lateinischen Wort „pax, pacis = Frieden“ abgeleitet ist. In der lateinischen Bibel lautet die Seligpreisung dann so: „Beati pacifici...“, „Selig sind die Pazifisten = [Friedfertigen]“.

In Kindergärten und Schulen ist im Tumult oft zu hören: „Der andere hat angefangen!“. Erwachsene sind aus dieser Argumentation meist nicht herausgewachsen. Jesus Christus, der Sohn Gottes, wusste das:

**„Ich sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“** (Matth. 5, 44.45)

<sup>29</sup> vgl. 1. Mose 3.

<sup>30</sup> vgl. 1. Mose 4, 8.

Allen, die meinen, defensiver Waffengebrauch sei vertretbar und im Sinne der Verteidigung sogar geboten, sei die Geschichte eines Jüngers Jesu ans Herz gelegt. Der cholerische Petrus wollte seinen Herrn mit einer Waffe verteidigen. Zu ihm sagte Jesus:

**„Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen.“** (Matth. 26, 52)

## Die Einstellung der frühen Christen

Die frühe Christenheit handelte nach diesen Anweisungen Jesu. Folgender Dialog zwischen Celsus und Origenes befasst sich damit:

„Celsus schrieb: „Wenn alle es machen würden wie die Christen, so wäre der Kaiser bald allein und vereinsamt, und die Dinge auf Erden würden in Kurzem in die Hände der wildesten und abscheulichsten Barbaren geraten; daher sollten die Christen dem Kaiser den möglichsten Beistand gewähren, in der Erfüllung der Obliegenheiten seines Amtes ihn unterstützen, für ihn die Waffen tragen und, wenn die Not es erfordert, für ihn zu Felde ziehen und seine Truppen anführen.“<sup>31</sup>

Darauf antwortete Origenes (248 n.Chr.):

„Wir sind gekommen nach den Weisungen Jesu, um die geistigen „Schwerter“, mit denen wir unsere Meinungen verfochten und unsere Gegner angriffen, zusammenzuschlagen „zu Pflugscharen“, und „die Speere“, deren wir uns früher im Kampfe bedienten, umzuwandeln zu „Sicheln“<sup>12</sup>. Denn wir ergreifen nicht mehr „das Schwert gegen ein Volk“, und wir lernen nicht mehr „die Kriegskunst“<sup>13</sup>, da wir Kinder des Friedens geworden sind durch Jesus, der unser „Führer“ ist.“<sup>32</sup>

Weiter sagt er:

„Wenn es alle machen würden wie die Christen, so würden sie durch Beten und Flehen den Sieg über ihre Feinde gewinnen oder vielmehr, sie würden überhaupt keine Feinde mehr zu bekämpfen haben, da die göttliche Macht sie bewahren würde.“

Wir leisten dem Kaiser in unserer geistlichen Waffenrüstung durch unsere Gebete Hilfe; aber die, die uns nötigen wollen, für das allgemeine Beste in den Krieg zu ziehen und zu morden, aber die, die uns nötigen wollen, für das allgemeine Beste in den Krieg zu ziehen und zu morden, erinnern wir daran, dass ja auch ihre eigenen Priester nicht unter die Soldaten gesteckt werden, weil die Gottheit mit reinen Händen verehrt werden muss. Ist das vernünftig, wie viel vernünftiger ist es noch, dass wir, während die andern in den Krieg ziehen, als Priester und Diener Gottes an dem Feldzug teilnehmen, indem wir unsere Hände rein bewahren und für die gerechte Sache, den rechtmäßigen König und ihren Sieg beten.“<sup>33</sup>

<sup>31</sup> Die Lombardische Heiligengeschichte des Jacobus A. Voragine, S. 73 books. google.de

<sup>32</sup> Origenes († 253/54) - Gegen Celsus (Contra Celsum) 5. Buch, S. 33

<sup>33</sup> Die Lombardische Heiligengeschichte des Jacobus A. Voragine, S. 73. 74. books. google.de

*Frieden zu halten, ist kein erfreuliches Nebenprodukt eines hochentwickelten Charakters, sondern ein Gebot für alle Menschen.*



*Blick vom Rathausurm in Dresden nach der Bombardierung vom 13./14. Februar 1945*

Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde das Thema Krieg und Frieden von den verschiedensten Schreibern aufgegriffen. Zehn Jahre vor dem Krieg erschien das berühmte Buch *Militia Christi: Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten* von Prof. Adolf Harnack (Tübingen 1905). Darin zeigt er der Christenheit des beginnenden 20. Jahrhunderts, die sich mit der Welt arrangierte und mit der Politik verflochten war, das christliche Leben der ersten drei Jahrhunderte. Hauptaugenmerk lag auf der Tatsache, dass sie den Kriegs- und Militärdienst entschieden ablehnten.

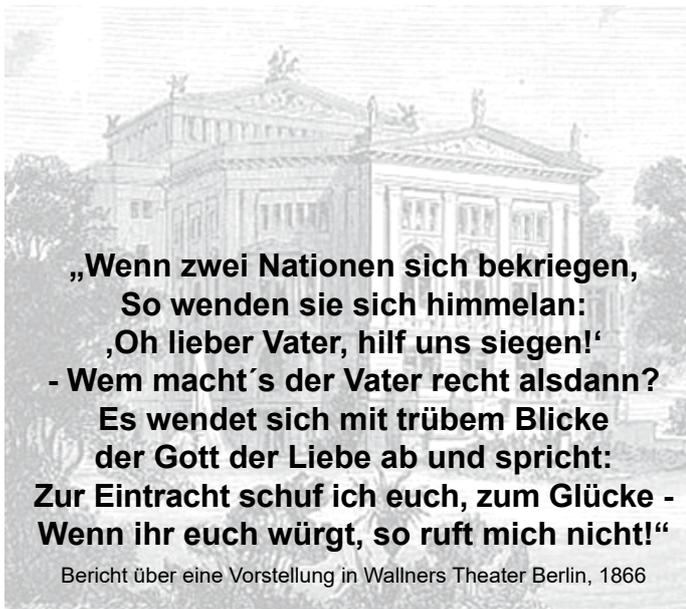
Graf Leo Tolstoi (1828 - 1910) hat auf fast 1.500 Seiten in seinem historischen Roman *Krieg und Frieden*<sup>34</sup> versucht, das Gewissen der Christen wachzurütteln.

Bertha von Suttner wollte die Geistlichkeit und die Gemeinden zu einer konsequenten Haltung in dieser so brennenden Schicksalsfrage führen. Als Wegweisung und Aufruf gab sie ihrem Buch den Titel: *Die Waffen nieder!*<sup>35</sup>

<sup>34</sup> erste Erscheinung in Moskau 1868/69

<sup>35</sup> Verlag Edgar Pierson, Dresden 1889

„Es wurde mir gezeigt, dass das Volk Gottes, welches der besondere Schatz Gottes ist, nicht in diesen verwickelten Krieg eintreten kann, denn dies ist dem Grundsatz ihres Glaubens entgegen.“  
E.G. White



**„Wenn zwei Nationen sich bekriegen,  
So wenden sie sich himmelan:  
Oh lieber Vater, hilf uns siegen!  
- Wem macht's der Vater recht alsdann?  
Es wendet sich mit trübem Blicke  
der Gott der Liebe ab und spricht:  
Zur Eintracht schuf ich euch, zum Glücke -  
Wenn ihr euch würgt, so ruft mich nicht!“**

Bericht über eine Vorstellung in Wallners Theater Berlin, 1866

Die Adventistin Ellen Gould White mit der Gabe der Prophetie schrieb im Blick auf dem amerikanischen Bürgerkrieg:

„Es wurde mir gezeigt, dass das Volk Gottes, welches der besondere Schatz Gottes ist, nicht in diesen verwickelten Krieg eintreten kann, denn dies ist dem Grundsatz ihres Glaubens entgegen. In der Armee können sie nicht der Wahrheit und gleichzeitig den Befehlen ihrer Vorgesetzten gehorchen, es würde dies eine fortgesetzte Verletzung ihres Gewissens sein.

Die Zehn Gebote Gottes sind der Grundstein aller gerechten und guten Gesetze. Diejenigen, welche Gottes Gebote lieben, werden sich jedem guten Gesetz des Landes unterwerfen. Doch wenn die Befehle so sind, dass sie einen Gegensatz zu Gottes Geboten bilden, ist die einzige Frage, welche erledigt werden muss: Sollen wir Gott oder Menschen gehorchen?“<sup>36</sup>

### **Gottes Wort ist unmissverständlich:**

**„Jagd dem Frieden nach mit jedermann...“**  
(Hebräer 12, 14)

**„Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“** (Römer 12, 18)

**„Seht zu, dass keiner dem anders Böses mit Bösem vergelte; sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann.“**  
(1. Thessalonicher 5,14)

**„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“** (Römer 12, 21)

36 E.G. White, Zeugnisse für die Gemeinde, Band I, S. 384

## **Ausweg Sanitätsdienst?**

Ein Argument, doch auch aus christlicher Motivation Militärangehöriger zu sein bzw. einem Einberufungsbefehl zu folgen, liegt in der Interpretation der Nächstenliebe. Gutes tun und anderen helfen ist ein biblisches Gebot. Gerade in Friedenszeiten winkt in der Bundeswehr und den Armeen anderer Staaten eine medizinische Karriere. Wie wird für den Ernstfall geprobt, kriegsbedingt Verletzte zu versorgen? Sanitätssoldaten trügen keine Waffen, wird gern behauptet. Was sagt die Bundeswehr selbst dazu?

### **„Grundausbildung im Sanitätsdienst der Bundeswehr - Was erwartet den Rekruten?“**

Die dreimonatige Grundausbildung im Sanitätsdienst der Bundeswehr setzt sich aus dem zweimonatigen Grundmodul zur Allgemeinmilitärischen Grundbefähigung des militärischen Personals für den Sanitätsdienst der Bundeswehr (...) und dem anschließenden einmonatigen Ergänzungsmodul (...) zusammen. ...

Zum weiteren Ausbildungsablauf gehören auch die Handwaffen- und Schießausbildung ...<sup>37</sup>

- Als Ausbildungsinhalte werden u. a. aufgeführt:
- Lage- und auftragsabhängige Bewegung im Gelände mit Gewehr
  - Die Soldatin / der Soldat als Streife zu Fuß
  - Die Soldatin / der Soldat als Sicherungsposten / Alarmposten
  - Bewegung im Gelände unter gegenseitiger Sicherung
  - Verteidigung aus der Alarmstellung
  - Schießen mit Handwaffen
  - Schießlehre, Schießordnung und Sicherheitsbestimmungen für Handwaffen
  - Grundlagenausbildung, Schießtechnik und Schießübungen mit Gewehr und Pistole
  - Nahbereichsschießen mit Gewehr und Pistole<sup>38</sup>

Auf die Frage an mehrere Offiziere der Bundeswehr, ob Sanitätssoldaten Waffen trügen, antworteten diese ausnahmslos mit Ja.<sup>39</sup>

Wer also keine Waffe in die Hand nehmen möchte, wer im Ernstfall nicht gefordert werden möchte, diese auch zu benutzen, und sei es nur als Befehlsausführender, der kann im Sanitätsdienst beim Militär keine Alternative finden.

Das Reichskriegsgericht vermerkte zum Kriegsdienstverweigerer Ludwig Pfälzer: „Er wolle keine Waffen tragen, weil er sonst in Versuchung komme, von der Waffe Gebrauch zu machen.“<sup>40</sup>

37 [http://www.sanitaetsdienst-bundeswehr.de/portal/a/sanitaetsdienst/ut/p/c4/04\\_SB8K8xLLM9MSSzPy8xBz9CP315EyrpHK9quLE-PL3sxKKizNSivL30otK8lMTS4qR4oHBKcYI-QbajlgDHZFO9/](http://www.sanitaetsdienst-bundeswehr.de/portal/a/sanitaetsdienst/ut/p/c4/04_SB8K8xLLM9MSSzPy8xBz9CP315EyrpHK9quLE-PL3sxKKizNSivL30otK8lMTS4qR4oHBKcYI-QbajlgDHZFO9/)  
38 ebd.

39 persönliche Gespräche der Autorin

40 Urteil Reichskriegsgericht RKG über Ludwig Pfälzer vom 29. Juli 1942

Es gibt nur eine Methode, in jedem Fall auf der richtigen Seite zu stehen:  
Wer sich an Gottes Wort hält, hat einen unveränderlichen Stand. „Du sollst nicht töten.“



Vereidigung von Sanitätssoldaten  
2009 in Naumburg (Saale)

## Schwerter zu Pflugscharen



Dieses Bibelwort aus Micha 4,3 wählte die Friedensbewegung der DDR 1980 zu ihrem Motto. Jugendliche trugen entsprechende Aufnäher auf ihren Jacken. Als dies verboten wurde, schnitten die Friedensbekenner die Aufnäher heraus. Auch das Loch im Jackenärmel war ein Bekenntnis.

Das kommende Friedensreich Gottes, die ewige neue Erde, wird als ein Ort beschrieben, der keine Militärausbildung und -ausübung kennt.

**„... Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk gegen das andere ein Schwert erheben, und sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“** (Micha 4,3)

Dieser Frieden darf schon heute beginnen: im Miteinander von Familien und Nachbarn, am Arbeitsplatz wie auf dem Sportplatz, unter Menschen verschiedener Herkunft und Meinung, unter alten und neuen Freunden. Der Friede im Kleinen liegt in der persönlichen Verantwortung. Hier

hat jeder seine eigene Friedfertigkeit in der Hand. Was die Regierungen der Länder entscheiden, entzieht sich, bei aller Demokratie, doch weitgehend dem Einfluss des Einzelnen. Hier schwanken die Werte und Normen, je nachdem, wer der Machthaber ist. Wie schnell sich alles ändern kann, zeigt ein Blick in die Vergangenheit. Ob es gut war, als Soldat zu kämpfen, wird daran gemessen, wer den Krieg gewann. So sieht es jedenfalls nach einem Krieg aus. Ein und dieselbe Handlung, wie das Erschießen von Menschen, wird dann als Heldentat oder Unrecht deklariert. Doch wer weiß schon zum Beginn des Kampfes, ob er siegen wird? Es gibt nur eine Methode, in jedem Fall auf der richtigen Seite zu stehen: Wer sich an Gottes Wort hält, hat einen unveränderlichen Stand. **„Du sollst nicht töten.“**

Auch wer mit dieser Einstellung und der bis zuletzt ausgelebten Treue zu diesem Gebot, auf dieser Welt alles, sogar sein Leben, verliert, ist in Gottes Augen ein Gewinner, **„denn sie werden Gottes Kinder heißen.“** (Matth. 5,9)

Ines Müller

Foto „Schwerter zu Pflugscharen“: Concord

# Entstehung der Reformationsbewegung

## Die Adventisten und ihre Botschaft



Whites mit frühen Gläubigen im Gebet um eine erfolgreiche Verbreitung von „Present Truth“

Die Adventisten betrachteten sich als Fortsetzung der Reformation des 16. Jahrhunderts. Als solche verstanden sie die Heilige Schrift als die alleinige Grundlage für Glaubenslehre und Leben, getreu nach dem Motto der Reformatoren: ‚Sola scriptura‘, allein die [Heilige] Schrift. Weil sie aber unmittelbar aus der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts hervorgingen, wussten sie auch um die notwendige Führung durch den Heiligen Geist, den Jesus selbst angekündigt hat: *„Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“* (Johannes 16,12-14) Dieses Zusammenwirken von Wort und Geist, wird jenes Resultat hervorbringen, welches das Merkmal der wahren Gläubigen ist und die Adventisten haben dies als ihr Erkennungszeichen verstanden: **„Hier ist Geduld der Heiligen! Hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus.“** (Offenbarung 14,12)

Unter diesen Vorzeichen machten sich die Pioniere der Adventbewegung an die Arbeit. E.G.White berichtet uns davon:

*„Wir kamen mit einer Last auf dem Herzen zusammen, betend, dass wir im Glauben und in der Lehre eins sein möchten, denn wir wussten, dass Christus nicht zerteilt ist. Jedes Mal wurde ein Punkt zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Ehrfurchtsvoll wurde die Schrift geöffnet. Oftmals fasteten wir, um die Wahrheit besser verstehen zu können. Wenn nach erstem Gebet irgendein Punkt nicht verstanden werden konnte, wurde*

*darüber diskutiert, und jeder äußerte frei seine Meinung. Dann beugten wir uns wieder nieder zum Gebet. Ernste Bitten stiegen zum Himmel auf, dass Gott uns helfen möchte, übereinstimmend zu sehen, und dass wir eins sein möchten, wie Christus mit dem Vater eins ist. Viele Tränen wurden vergossen.*

*Auf diese Weise verbrachten wir viele Stunden. Manchmal wurden ganze Nächte in feierlichem Erforschen der Schrift zugebracht, damit wir die Wahrheit für unsere Zeit verstehen möchten. Bei einigen Anlässen kam Gottes Geist auf mich. Schwierige Punkte wurden auf Gottes erwählte Weise geklärt und dann herrschte völlige Übereinstimmung. Wir waren alle eines Sinnes und eines Geistes.“*<sup>41</sup>

Gott erhörte die Gebete und schenkte ihnen besonderes Licht zu folgenden Punkten:

### 1. Erkenntnis über das Gesetz Gottes – insbesondere das 4. und 6. Gebot.

**„Alle, die Gott lieben, sollten alles in ihren Kräften Stehende tun, um den Sabbat zu einem heiligen Freudentag zu erheben.“**<sup>42</sup>

Als 1863 der amerikanische Bürgerkrieg ausbrach, gab der Herr durch E.G. White folgende Weweisung:

*„Es wurde mir gezeigt, dass das Volk Gottes, welches der besondere Schatz Gottes ist, nicht in diesen verwickelten Krieg eintreten kann, denn dies ist dem Grundsatz ihres Glaubens entgegen. In der Armee können sie nicht der Wahrheit und gleichzeitig den Befehlen ihrer Vorgesetzten gehorchen, es würde dies eine fortgesetzte Verletzung ihres Gewissens sein.*

*Die Zehn Gebote Gottes sind der Grundstein aller gerechten und guten Gesetze. Diejenigen, welche Gottes Gebote lieben, werden sich jedem guten Gesetz des Landes unterwerfen. Doch wenn die Befehle so sind, dass sie einen Gegensatz zu Gottes Geboten bilden, ist die einzige Frage, welche erledigt werden muss: Sollen wir Gott oder Menschen gehorchen?“*<sup>43</sup>

Die Adventisten erklärten der Obrigkeit, dass sie Nichtkämpfer sind. Wer sich freiwillig zum Militärdienst meldete, wurde aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.<sup>44</sup>

<sup>41</sup> E.G.White, *Zeugnisse für Prediger*, S. 19..

<sup>42</sup> E.G.White, *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse* Band I, S. 257.

<sup>43</sup> E.G.White, *Zeugnisse* Band I, S. 384.

<sup>44</sup> vgl. *Review and Herald* 07. 03. 1865.

## 2. Die Gabe des Geistes der Weissagung

An der Entstehung und der Organisation der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten hat der Geist göttlicher Inspiration in der Gabe der Weissagung den hervorragendsten Anteil genommen. Darum gebührt diesem Gnadengeschenk des Himmels für die „Übrigen“ der Endgemeinde eine volle Würdigung. Da die Gabe der Weissagung unter den Adventisten erstmalig im Dezember 1844 in Erscheinung trat, was wir aus dem Buch *Erfahrungen und Gesichte* S. 11 ersehen, so sind die dadurch gegebenen Ratschläge und Unterweisungen, neben der Bibel, als erstklassiges Erzeugnis aller adventistischen Literatur anzuerkennen. Durch diese Gabe wurden die Grundlehren der STA-Gemeinschaft inspirierend beeinflusst und befestigt, wie folgendes Zeugnis bestätigt:

„Möge sich niemand erkönnen, die Grundfeste unseres Glaubens niederzureißen – den Grund, der beim Anfang unseres Werkes durch Forschen des Wortes Gottes unter Gebet und durch Offenbarungen gelegt wurde.“<sup>45</sup>

**„Den Geist dämpfet nicht, die Weissagung verachtet nicht.“** (1. Thessalonicher 5, 19.20.) **„Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben.“** (2. Chronik 20, 20)

## 3. Die Gesundheitsreform

Am 6. Juni 1863 wurde Schwester E. G. White in einem Gesicht die Notwendigkeit einer durchgreifenden Gesundheitsreform und einer vegetarischen Lebensweise vorgeführt.<sup>46</sup>

„Zu dem großen Werke, das ein Volk auf das Kommen des Herrn vorbereiten soll, gehört auch die Gesundheitsreform. Sie ist so eng mit der dritten Engelsbotschaft verbunden wie die Hand mit dem Körper.“<sup>47</sup>

„Unter denen, welche auf ihren Herrn warten, wird der Genuss des Fleisches mit der Zeit ganz aufhören und Fleischspeisen werden von ihren Tischen schwinden. Wir sollten dies stets im Auge behalten und uns befließigen, dies Ziel zu erreichen. Solange wir noch Fleisch genießen, zeigen wir, dass wir mit dem Licht, das Gott uns in Gnaden gegeben hat, noch nicht völlig übereinstimmen.“<sup>48</sup>

**„Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre.“** (1. Kor. 10,31)

## Die Gemeinschaftsgründung

Im Oktober 1861 konstituierte sich die Gemeinschaft der STA in Battle Creek im US-Staat Michigan mit folgendem Bekenntnis:

45 E.G.White, *Diener des Evangeliums* S. 272.

46 Loughborough, J.N., *Entstehung und Fortschritt der Siebenten-Tags-Adventisten*, S. 67, Missionsverlag Hebron

47 EGW, *Christliche Mäßigkeit* S. 12.

48 ebd. S. 151.152.

**„Wir, die Unterzeichneten, vereinigen uns hiermit als eine Kirche mit dem Namen Siebenten-Tags-Adventisten. Wir geloben, die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus Christus zu halten.“**<sup>49</sup>

## Bevorstehende Prüfungen

„Kein Teil der Wahrheit, der das Adventvolk zu dem gemacht hat, was es ist, darf abgeschwächt werden. Wir haben die alten Marksteine der Wahrheit, der Erfahrung und der Pflicht und sollen vor aller Welt in der Verteidigung unserer Grundsätze feststehen.“<sup>50</sup>

„Möge sich niemand erkönnen, die Grundfeste unseres Glaubens niederzureißen – den Grund, der beim Anfang unseres Werkes durch Forschen des Wortes unter Gebet und durch Offenbarungen gelegt wurde. Auf diesem Grund haben wir über 50 [nun über 70] Jahre gebaut. Die Menschen mögen vermuten, einen neuen Weg gefunden zu haben, einen stärkeren Grund legen zu können als den schon gelegten, aber das ist ein großer Betrug. Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist! Es haben in der Vergangenheit schon viele unternommen, einen neuen Glauben aufzubauen, neue Grundsätze niederzulegen; wie lange aber bestand ihr Bau? Er fiel bald, denn er war nicht auf dem Felsen gegründet.“<sup>51</sup>

„Bald wird Gottes Volk die Feuerprobe bestehen müssen, und ein großer Teil derer, die jetzt den Schein der Echtheit und Wahrheit haben, werden sich als unedles Metall erweisen. Anstatt durch Widerstand, Bedrohung und Beschimpfung stärker und standhafter zu werden, treten sie feige auf die Seite der Gegner. Die Verheißung lautet: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren.“ 1. Samuel 2,30. Sollen wir uns weniger an Gottes Gesetz halten, weil die Welt im Allgemeinen versucht hat, es zunichte zu machen?“<sup>52</sup> Sicher hat der ganze Himmel mit Spannung darauf gewartet, wie sich die Gemeinde Gottes mit ihren Gläubigen entscheiden wird.

## Die Bewährungsprobe

Die große Bewährungsprobe kam mit dem Ersten Weltkrieg. 71 Millionen Menschen waren am Krieg beteiligt, 10 Millionen verloren dabei ihr Leben. Gottes Volk jedoch war gewarnt. Sie sollten sich von jeglicher Politik fernhalten, denn Jesus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen ...“ (Joh. 18,36.) Welche Stellung werden die Adventisten in dieser Auseinandersetzung einnehmen? Am 1. August 1914 wurde Deutschland in den Krieg verwickelt. Bereits am 6. August 1914 gaben sie ihre Stellungnahme an die zuständigen Behörden.

49 Whitefield Spalding, Arthur, *Origin and History of Seven-Day-Adventists*, Band I, S. 305.

50 E.G.White, *Zeugnisse für die Gemeinde*, Band 6, S. 26.

51 E.G.White, *Diener des Evangeliums*, S. 272..

52 E.G.White, *Schatzkammer der Zeugnisse*, Band II, S. 24.

„... Die Gegensätze führten schließlich zum Ausschluss der Anhänger des alten Glaubens aus der Gemeinschaft.“ *Kölnische Zeitung vom 21. 9. 1915*

Ihre Stellungnahme - eine totale Verleugnung ihrer bisherigen Glaubensgrundsätze:

„Charlottenburg, den 6. August 1914

Hochwohlgeborener Herr!

Hochzuverehrender Herr General und Kriegsminister!

Da vielfach unser Standpunkt betreffs des Verhältnisses zur Obrigkeit sowie zur allgemeinen militärischen Dienstlichkeit verkannt wird, und besonders die Weigerung des Dienstes in Friedenszeiten am Sonnabend (Sabbat) als fanatisch erachtet wird, so erlaube ich mir, Ew. Exzellenz in folgendem die Grundsätze der deutschen Adventisten vom siebenten Tage, besonders bei der gegenwärtigen Kriegslage, ergebenst mitzuteilen. Während wir auf dem Grunde der Heiligen Schrift stehen und uns befleißigen, die Grundsätze des Christenlebens auszuleben, und daher auch den von Gott eingesetzten Ruhetag, den Sonnabend (Sabbat), halten und jede Arbeit an demselben vermeiden, so halten wir uns doch in dieser gegenwärtigen, ersten Kriegszeit dazu verpflichtet, für die Verteidigung des Vaterlandes einzustehen und auch am Sonnabend (Sabbat) unter diesen Umständen die Waffe zu führen. Wir halten uns auch in diesem Punkte an das Schriftwort in 1. Petri 2, 13-17: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als die von ihm gesandt sind zur Rache über die Übeltäter ... fürchtet Gott, ehret den König!“

Wir haben diesen unseren Grundsatz unseren Mitgliedern mitgeteilt und außerdem alle Gemeinden ersucht, besondere Gebetsversammlungen anzusetzen, und von Gott den Sieg der deutschen Waffen zu erleben. Sollte es dennoch vorkommen, dass eingezogene Adventisten den Dienst am Sabbat oder das Nehmen der Waffe verweigern, so wären wir Ew. Exzellenz sehr zu Dank verbunden, wenn die zuständigen unterstellten Kommandobehörden von diesem unserem Grundsatz Kenntnis erhielten.

In Verbindung hiermit erlaube ich mir, Ew. Exzellenz mitzuteilen, dass wir in Friedensau bei Magdeburg unser Sanatorium und unsere Missionsschule sowie 250 aufgestellte Zelte mit einem Arzt und einer Anzahl ärztlich ausgebildeter Krankenpflegerinnen zur Unterbringung von ca. 1400 Verwundeten zur Verfügung stellen. Mit dem Wunsche, dass Gott der gerechten Sache den Sieg verleihen möge, habe ich die Ehre zu sein

Ew. Exzellenz sehr ergebener  
gez. H. F. Schubert.“

## Nicht alle Adventisten begrüßten das JA zum Militärdienst

In verschiedenen Gemeinden gab es Proteste und Widerstand gegen diese Entscheidung. Doch wie im umseitigen Schreiben mitgeteilt wurde, war es bei diesem Schreiben nicht geblieben. Der „neue“ Grundsatz wurde nicht nur den Mitgliedern mitgeteilt, sondern hartnäckig und mit fragwürdigen Argumenten aufgedrängt. Das wird in dem von J. Wintzen im Dezember 1915 verfassten Traktat „Der Christ und der Krieg“ deutlich: „So haben wir nun gezeigt, in allem bisher Gesagten, dass die Bibel lehrt erstlich, dass die Teilnahme am Kriege keine Übertretung des sechsten Gebotes ist; zweitens, ebenso, dass Kriegführen am Sabbat keine Übertretung des vierten Gebotes ist. Wer das Gegenteil behauptet, soll einen einzigen Ausspruch aus der Heiligen Schrift oder den Zeugnissen bringen.“<sup>53</sup>

Die Medien berichteten über das Resultat dieser Auseinandersetzungen:<sup>54</sup>

„Unter den Anhängern des Adventismus trat nach Ausbruch des Krieges eine Spaltung ein. Die Mehrzahl wollte für die Dauer des Krieges die bestehende Lehre außer Kraft gesetzt sehen, der übrige Teil verlangte dagegen die Heilighaltung des Samstages auch während dieser schweren Zeit. Die Gegensätze führten schließlich zum Ausschluss der Anhänger des alten Glaubens aus der Gemeinschaft.“ *Kölnische Zeitung vom 21. 9. 1915*

„Adventistenprediger und Vaterland. Zu der amtlichen Mitteilung über ‚Vaterlandsfeindliche Umtriebe adventistischer ‚Wanderprediger‘ wird uns von adventistischer Seite geschrieben: ‚Am Anfang des Krieges spaltete sich unsere Gemeinde in zwei Parteien. Während 98% unserer Glieder auf Grund biblischer Forschung den Standpunkt vertraten, dass es Gewissenspflicht sei, das Vaterland mit der Waffe zu verteidigen, und zwar auch am Sabbat, und diesen von der gesamten Leitung vertretenen Standpunkt sofort dem Kriegsministerium zum Ausdruck brachten, fügten sich 2% dem Gesamtbeschluss nicht und mussten schließlich auf Grund ihres unchristlichen Verhaltens ausgeschlossen werden. Diese unnüchternen Elemente machten sich selbst zu Predigern und versuchten, mit geringem Erfolg, Propaganda für ihre törichten Ideen zu machen. Sie nennen sich fälschlicher Weise Prediger und Adventisten. Sie sind es nicht, sie sind Betrüger. Wenn diese Elemente ihr verdientes Schicksal finden, so tut man uns in der Tat einen Gefallen. Unsere Leitung hat bis heute die überschüssigen Gelder in Kriegsanleihe angelegt, in der festen Zuversicht, dass Deutschland durch Gottes Hilfe als Sieger aus dem schweren Kampfe hervorgehen werde. Allenthalben beteiligen sich unsere Glieder an der selbstverständlichen Pflicht, dem Vaterland die nötigen Mittel in die Hand zu geben. Die adventistischen Männer stehen fast alle im Felde oder im Heeresdienst in treuester Pflichterfüllung und erwarten als Dank des Vaterlandes eine gerechte Beurteilung und Behandlung.“<sup>55</sup>

53 J. Wintzen, *Der Christ und der Krieg*, Dezember 1915, S. 18.

54 Siehe Anhang S. 64, 68, 71-74

55 *Dresdener Neueste Nachrichten* vom 12. April 1918



## Der Ausschluss der “Reformer”

Der Ausschluss der “Reformer” aus der Gemeinschaft der STA. wird bis heute immer wieder bestritten und behauptet, sie seien von sich aus gegangen. In jener Zeit des Krieges aber wollten die Adventisten nachweisen, dass sie Militär- und Kriegsdienstverweigerer nicht in ihren Reihen duldeten. Deshalb wurden einige sogar notariell ausgeschlossen.

## Die Gespräche in Friedensau

Trotz der unchristlichen Behandlung, welche die Ausgeschlossenen von ihren Gemeinden erfuhren, wollten sie nicht an eine endgültige Trennung von der Gesamtgemeinschaft glauben. Als der Generalkonferenz-Präsident der Gemeinschaft, Arthur G. Daniells 1920 nach Deutschland kam, suchten sie sofort ein Gespräch mit ihm, in der Hoffnung, dass die Probleme durch die neutrale Beurteilung der obersten Leitung gelöst und beigelegt werden könnten. **Br. Spanknöbel** brachte das auch in seiner Ansprache zum Ausdruck: „**Liebe Brüder, ihr seht durch unser Hiersein und Verhandlungen, dass es unser aufrichtiger Wunsch ist, diese Botschaft im Einssein zu verkündigen. Mit Rücksicht darauf haben wir auch hier den Antrag gestellt, ehe wir uns vollständig von der ganzen Gemeinschaft trennen ... Die Verantwortung für das Weitere liegt auf euch ...**

*Unsere Herzen sind in dieser Stunde sehr bewegt. Wir möchten Jesu folgen, wir möchten selig werden und möchten mit dieser Botschaft anderen helfen ... Hier sind nun Brüder, die durch ernstes Gebet vom Herrn Klarheit erhielten, hier sind Brüder, die drei Jahre im Gefängnis waren für den Herrn. Etliche sind gestorben im Gefängnis und haben ein gutes Zeugnis für Jesum abge-*

*legt. Sollte unsere Botschaft nicht weiter solche Kämpfer unterm Kreuz erziehen? Aber wann ist das möglich? Die Botschaft muss in aller Schärfe verkündigt werden, dass ein abgesondertes Volk, ein einheitliches Volk unter dem Banner des Herrn kämpft und siegt. Wir sind Gott dankbar, dass wir Gewissheit in dieser Botschaft haben dürfen. Wir glauben, dass wir auch in den kommenden Stürmen und Schwierigkeiten bestehen und mit Christus unserem König vereint, bestehen und siegen können. Dazu müssen wir unter seinem Banner vereint werden und andere zum Kämpfen ermutigen. Wenn wir nun das Gesetz Gottes, wie es in Christo ist, verkündigen, werden viele sich zum Kampf rüsten. Gehen wir aber auf diesem Wege wie in der Vergangenheit weiter, werden wir in den kommenden Stürmen ein unvorbereitetes Volk haben. Wir möchten auf diesem Wege, wie ich ihn dargelegt habe, in Bezug auf diesen Punkt unserm Heiland weiter folgen...*

Dass nun in dieser Bewegung viele Leute mit Irrlehren und Schwärmerei aufgetreten sind, das ist sehr bedauerlich. Und wo wir als Menschen Fehler gemacht haben, möchten wir alle Brüder und Geschwister bitten, uns zu verzeihen. Aber wir können von diesem Wege, auf den uns der Herr gestellt hat, nicht weichen, und wir fühlen eine Last, dass wir diese Botschaft verkündigen. Wir möchten gern diese Verantwortung irgendjemand übertragen, aber wir können nicht anders. Wir müssen sie verkündigen.“<sup>56</sup>

Br. Daniells war bereit, die Ausgestoßenen zu empfangen und auf ihre Fragen zu antworten. Doch er zeigte von Beginn der Gespräche großes Verständnis für das Verhalten der Leiter der Gemeinschaft in Deutschland. Nachdem die gegenseitigen Dokumente ausgetauscht und besprochen wurden, bekamen die Reformer vom **GK-Präsidenten Brd. Daniells** folgende Antwort:

„Brüder, es tut mir außerordentlich leid, dass ihr nicht geneigt seid, dem Rat Folge zu leisten den die Brüder mit viel Erfahrung euch geben. Ich befürchtete wohl, dass ihr es nicht tun würdet. Es ist sehr selten, dass Brüder, die eine solche Richtung eingeschlagen haben, einen solchen Rat annehmen... **Wir glauben, dass ihr in den Ansichten, die ihr vertretet, völlig im Irrtum seid.** Wir glauben an das 4. Gebot noch ebenso wie bisher. Wir sind

<sup>56</sup> Protokoll von Friedensau 1920, S. 32-33.

aber nicht in der Lage, eurer Auslegung mit Bezug darauf zuzustimmen. Was hättet ihr über Mose gesagt, wenn er, nachdem das Gesetz auf Sinai gegeben war, euch einige Tage danach beauftragt hätte, den König von Basan zu töten und alle die Männer und Kinder und Frauen. Hättet ihr ihn des Mordes beschuldigt? Gott aber hat ihn damit beauftragt, dass er das 6. Gebot übertrug. Ihr seht, dass sehr viele Dinge sich in der Auslegung der Gebote finden und wir Freiheit haben müssen, die Gebote so zu lesen und zu verstehen, und nicht daran gebunden sein dürfen, wie irgendeine kleine Körperschaft sie auslegen mag.“<sup>57</sup>

Brd. Daniells beanspruchte für sich und die Gemeinschaftsleitung zwar keine Irrtumslosigkeit. Auch nicht für die Schreiben, die im Krieg verfasst wurden, in der Sache selbst glaubte er sich und die Leitung jedoch völlig im Recht.

„Wir sind bereit zuzugeben, dass wir fehlbare Menschen sind und auch fehlen können, **Aber auch nicht eine Minute können wir zugeben, dass wir (d. h. als Gemeinschaft) vom rechten Wege abgewichen sind und dass eine andere Bewegung unsere Stelle einnehmen muss. Wir behaupten, dass wir uns noch auf dem ursprünglichen Weg dieses Werkes befinden.**“<sup>58</sup>

Seine Prognose für die Reformer: „Ich weiß heute morgen ganz genau, was die Folge dieses Weges sein wird, was nach zehn Jahren sein wird, sollte der Herr bis dahin noch nicht gekommen sein... Ihr werdet immer mehr Leute von euch ausschließen, und schließlich wird die ganze Sache wie das Wasser im Sande verlaufen.“<sup>59</sup>

Nach diesen Antworten fragten die Brüder Spanknöbel und Dörschler, ob das die letzte Antwort sei, die sie bekämen, oder ob ihr Anliegen bei einer höheren Instanz erörtert werden könne. Nach einer zunächst abschlägigen Antwort verwies Br. Daniells auf die Vollversammlung der Generalkonferenz, bemerkte aber, dass sie da kaum eine andere Antwort erwarten dürften.

Weitere Eingungsbemühungen erfolgten.

## Leitung der Adventgemeinde:

### Wiederholung der Entscheidungen für den Kriegsdienst

<sup>57</sup> Protokoll von Friedensau S. 34-35.

<sup>58</sup> ebd. S. 30.

<sup>59</sup> ebd. S. 36.

## Beschluss von Gland

Durch die Erklärungen der Gemeindeleitung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges war eine gewisse Unruhe und Unsicherheit unter die Adventisten gekommen. Um wieder Ruhe und Orientierung zu schaffen, wurde eine überregionale Versammlung nach Gland/ Schweiz Ende 1922 einberufen. Dort sollte über die Ereignisse der Vergangenheit beraten und Richtlinien für die Zukunft, in den umstrittenen Fragen gegeben werden. Wir geben hier das Abschlussprotokoll dieser Versammlung wieder:

### „Unsere Stellung zum Staate im Frieden und Kriege“

„Der Ausschuss der Europäischen Divisions-Konferenz der Siebenten-Tags-Adventisten-Gemeinschaft versammelte sich zu einer Konferenz in Gland (Schweiz) vom 27. Dezember 1922 bis 2. Januar 1923. Nach einer sorgfältigen Beratung über die Sabbatfeier, den Militärdienst und den Gebrauch von Waffen in Friedens- und Kriegszeiten erklärten sich die Glieder dieses Ausschusses einstimmig mit der allgemeinen Lehre ihrer Brüder erwählter Gemeinschaft in der ganzen Welt wie folgt einverstanden:

Wir anerkennen die Obrigkeit als von Gott eingesetzt, um für das Volk den Segen der Ordnung, der Gerechtigkeit und der Ruhe zu sichern, und dass in der Ausübung ihrer rechtmäßigen Amtsverrichtungen solche Regierungen von ihren Bürgern aufs treueste unterstützt werden sollen.

Wir erachten es als Christenpflicht, dem Staate Steuer und Zoll zu geben, sowie auch Ehre zu erweisen, wie vom Neuen Testament anempfohlen.

Wir ehren das Gesetz Gottes, wie es in den 10 Geboten enthalten ist und wie es auch durch die Lehre und das Beispiel Christi erklärt worden ist. Deswegen beachten wir den 7. Tag – Sabbat (Sonnabend) als heilige Zeit. Wir enthalten uns jeder weltlichen Arbeit an diesem Tage, beschäftigen uns aber gerne mit Werken, die notwendig und barmherzig sind und in Zeiten des Friedens und Krieges zur Linderung des Leidens und zur Hebung der Menschheit dienen. Wir weigern uns, uns an gewaltsamen und blutigen Handlungen zu beteiligen.

Wir gewähren aber jedem Gemeindeglied die absolute Freiheit, dem Staate zu jeder Zeit und an jedem Platze so zu dienen, wie es ihm sein persönliches Gewissen diktiert.

Gland (Schweiz), den 2. Januar 1923

Gez.: J.E. Jacques, Vorsitzender

J.H. Schilling, Sekretär

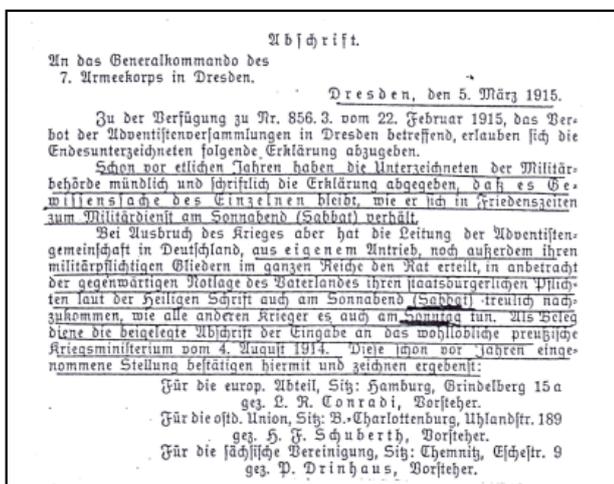
Eine neue Gelegenheit, ihren Glauben zu bekennen und die Fehler, die zu Beginn und während des Ersten Weltkrieges gemacht wurden, zu vermeiden, bekamen die Adventisten mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten unter Adolf Hitler. Man hört bis heute von führenden Adventisten, man habe aus den Erfahrungen und Fehlern von damals gelernt und sie im Zweiten Weltkrieg nicht wiederholt. Um zu sehen, ob das wahr ist, müssen wir auch hier wieder sehr traurige, ja beschämende Veröffentlichungen aus jener Zeit hervorholen.

„Wir haben an all unsere Gemeindeglieder einen Aufruf zum Volksentscheid und zur Reichstagswahl gesandt, diesem Entscheid in bejahendem Sinne zuzustimmen. In Friedensau, Bezirk Magdeburg, das eine adventistische Kolonie ist, wurde hundertprozentig mit „Ja“ gestimmt.“<sup>60</sup>

Der Adventbote hat kurz nach Kriegsbeginn folgendes veröffentlicht: „... Und darum fügen wir uns hier nicht nur willig, sondern auch gern ein in jeden geforderten Dienst. Wer dabei sein Leben verliert, dem darf wohl das Wort nachgerufen werden: ‚Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.‘ (Joh. 15,13) Lasst uns unserer kämpfenden Männer und besonders unserer Brüder gedenken, die für die Heimat und die Daheimgebliebenen ihr Leben einsetzen! Wir wollen auch für den Führer und seine Mitarbeiter beten...“<sup>61</sup>

### „Saget Dank allezeit ...“

Heute denken wir an den Mann, den der Wille des Weltenlenkers zum Führer und Herzog des Reiches werden ließ. Der Worte bedarf es nicht mehr, um das Werk dieses Erwählten darzustellen. Im Glanz der Wirklichkeit steht es da und ist zum Erreger der ganzen Welt geworden. Dem Führer unser Herz und die Dankbarkeit unserm Gott! ... **Wir vereinigen unsern Dank mit dem Gebet für den Führer und dem Gelöbnis unbeirrbarer Treue.**<sup>62</sup>



60 Denkschrift der Religionsgemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland an das Reichsministerium des Innern vom 20.12.1933, Berlin, Kap. IV,3.

61 Der Adventbote, 1. Oktober 1939

62 Andachtskalender zum 20. April 1941

Berlin W 50, den 30. Apr. 1940

An die  
Vorsteher und Prediger der Gemeinschaft  
der Siebenten-Tags-Adventisten in Regensburgerstr. 22  
Deutschland

Liebe Mitarbeiter im Evangeliumsdienst!

**In letzter Zeit hat mich die verantwortliche Behörde wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass einzelne Glieder unserer Gemeinschaft, die in kriegs- und lebenswichtigen Betrieben eingesetzt sind, sich weigerten, an den Sonnabenden Dienst zu tun. Diese Fälle waren vereinzelt und wurden nach Beratung der betreffenden Glieder durch ihre Prediger geklärt und geregelt. Trotzdem sehe ich mich veranlasst, Euch zu ersuchen, dafür zu sorgen, dass die Gemeindeglieder nochmals unterrichtet werden, welche Pflichten wir auf Grund der Heiligen Schrift unserm Volk und Vaterland sowie der Obrigkeit gegenüber haben.**

Die Bejahung des Wehr- und Kriegsdienstes auf Grund der Bibel schließt die Erfüllung der sich daraus ergebenden Pflichten ein. **Ich bitte Euch, die Gemeindeglieder darüber aufzuklären, dass wir in dieser Kriegszeit dem Vaterland in vorbildlicher Weise dienen**, wie Gottes Wort dies grundsätzlich für jede Zeit im ersten Petrusbrief betont:

„Fügt euch um des Herrn willen in jede Ordnung, die zum Wohle der Menschen dient! Gehorcht dem Kaiser als dem Oberherrn und seinen Statthaltern als denen, die von ihm gesandt werden, um die Verbrecher zu strafen, allen aber, die Gutes tun, lobende Anerkennung zu spenden.

Ihr seid frei! Doch hütet euch, mit eurer Freiheit böses Tun zu decken! Zeigt euch vielmehr als Gottes Knechte! Habt vor allen Achtung! Liebt die Brüder! Fürchtet Gott! Ehrt den Kaiser!“ (Kap. 2,13.14.16.17. Albrecht Übersetzung).

Je treuer und gewissenhafter jeder Adventist in dieser Kriegszeit auf dem ihm zugewiesenen Posten seine Pflicht tut, umso mehr darf er in Friedenszeiten Verständnis und Entgegenkommen für seine Glaubens- und Gewissensüberzeugung erwarten.

Bis zum 20. Mai sind in allen Vereinigungen Predigerversammlungen abzuhalten. Hierbei ist darauf hinzuweisen, dass wir den im Römerbrief Kap. 7,12, niedergelegten Grundsatz nach wie vor für uns verbindlich halten: „Das Gesetz ist heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut“. Außerdem ist nachdrücklich und mit allem Lehrgeschick zu betonen, dass wir uns in der Befolgung der Vorschriften und Gebote Gottes in dieser Kriegszeit verständig einfügen und der Obrigkeit gegenüber den ebenfalls durch Gottes Wort gebotenen Gehorsam leisten. (Römer 13,1-5)

Von der erfolgten Belehrung der Prediger bitte ich mir alsbald Mitteilung zu machen.

Euch Gottes Segen in Eurer Verantwortung und Tätigkeit wünschend bin ich mit herzlichen Grüßen

Euer Bruder im Glauben und Mitarbeiter A. Minck<sup>63</sup>

63 Schreiben der Leitung an die Vorsteher und Prediger vom 30.4.1940 (Hervorhebungen vom Hrsg.)

„... Die ‚Siebenten-Tags-Adventisten (Reformbewegung) verfolgt unter dem Deckmantel der religiösen Betätigung Ziele, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderlaufen. ...“

## Die Reformadventisten und der Nationalsozialismus

„Gott hat auf Erden eine Gemeinde, die das zu Boden getretene Gesetz hochhält, die die Welt aber auch auf das Lamm Gottes hinweist, das die Sünden der Welt tilgt. Die Gemeinde ist die Hüterin des Reichtums der Gnade Christi.“<sup>64</sup>

„Es ist unsere Aufgabe, das Gesetz Gottes herrlich und groß zu machen. Die Wahrheit des heiligen Gotteswortes muss verkündigt werden. Wir sollen die Schrift als Richtschnur des Lebens hochhalten...“<sup>65</sup>

„Der Herr möchte, dass sein Volk politische Fragen übergehe ... Wir können nicht mit Sicherheit unsere Stimme irgendeiner politischen Partei geben; denn wir wissen nicht, für wen wir stimmen. Wir können nicht mit Sicherheit an irgendeinem politischen Plan teilnehmen. ...

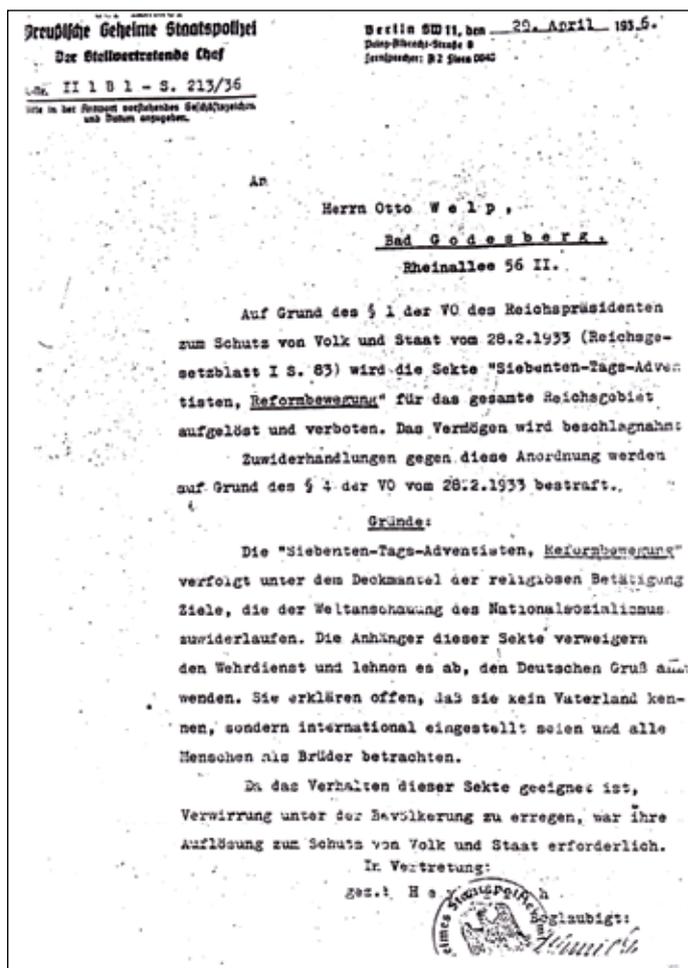
Was sollen wir denn tun? - Politische Fragen alleinlassen. Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? 2. Kor. 6, 14-15. Was können diese beiden Parteien gemein haben? Es kann unter ihnen keine Gemeinschaft, keine Verbindung bestehen.“<sup>66</sup>

Da diese Anweisungen unser Verhalten als Gemeinschaft bestimmen, so ergaben sich durch die Wahlaufufe und Aufforderungen zur Beteiligung an Partei- und anderen Programmen erhebliche Schwierigkeiten. Es fanden deswegen Verhöre statt und man suchte leitende Männer und Glieder unter Druck zu setzen. Schließlich kam Anfang 1936 die Aufforderung, die Reformer sollten ihre Glaubenshaltung den Behörden mitteilen. Dabei sollten vor allem Fragen zur politischen Einstellung, Kriegsdienst usw. beantwortet werden.

Die Reformer wussten, was diese Aufforderung bedeutete und welche Folgen von ihrer Beantwortung für die Gemeinde daraus entstehen könnten. Die verantwortlichen Leiter kamen daher zur Beratung zusammen. Dabei erinnerten sie sich an das Wort des Herrn: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben.“ (Matth. 10,16)

Als sie hin und her berieten, auch über Flucht und Auswandern nachdachten, stand Johann Hanselmann auf und summtete das Lied: „**Nein, nein, nein, niemals weichen wir einen Schritt zurück!**“<sup>67</sup> So beschlossen sie, den Behörden eine klare Antwort ihrer Glaubensüberzeugung zu geben, und die Folgen Gott zu überlassen. Die Reaktion der Behörden ließ nicht lange auf sich warten.

Bereits am 29. April 1936 wurde Otto Welp, dem damaligen Leiter der Reformgemeinde, folgendes mitgeteilt:



### Reformgemeinde im Untergrund

Verbot  
Enteignung  
Beobachtung  
Verfolgung  
Verhaftung  
Verurteilung  
Bestrafung  
Gefängnis  
Konzentrationslager  
Grausamkeiten  
Folter  
Hinrichtung

64 E.G.White, Aus der *Schatzkammer der Zeugnisse* Band 2, S. 321.

65 E.G.White, *ebd.* Band 3, S. 38.

66 E.G.White, *Diener des Evangeliums*, S. 345-347.

67 berichtet von anwesenden Brüdern

Nach einer Beratung der leitenden Männer der STA-Reformationsbewegung wurde beschlossen, ein schriftliches Gesuch an die verantwortlichen Stellen zu richten, und um eine mündliche Verhandlung nachzusuchen. Bei der zweiten Verhandlung in den Arbeitsräumen von Reinhard Heydrich, damaliger Leiter des Reichssicherheitshauptamts, wurde den drei dazu erwählten Brüdern erklärt, dass es in unseren Händen läge, wie darüber verfügt würde. Auf einige Fragen, wie wir als Gemeinschaft zum Wehrdienst und zum Deutschen Gruß eingestellt seien, wurde erklärt, dass wir an Gottes Wort gebunden, diese Forderungen ablehnen müssten, um des Gewissens willen. Daraufhin wurde gesagt, dass dann das Verbot der Gemeinschaft und die Beschlagnahme des Gemeinschaftseigentums bestehen bliebe. Nochmals wurde eine schriftliche Eingabe gemacht, doch die endgültige Verfügung vom 12. August 1936 lautete:

„Auch die Ausführungen in Ihrem Schreiben vom 27. 7. 1936 geben mir keinerlei Veranlassung, das Verbot der Sekte ‚Siebenten-Tags-Adventisten (Reformationsbewegung)‘ aufzuheben.

(Stempel) gez. *Heydrich*  
Beglaubigt: *Kehn, Kanzleiangestellte.*“

**Dieses war das Signal zu umfangreichen Verhaftungen und Verfolgungen, dabei wurden alte Geschwister und Kranke nicht verschont und erlitten lange Haftstrafen, weil sie sich mit ihren Glaubensgeschwistern versammelt hatten und sich weigerten den „Deutschen Gruß“ anzuwenden und später auch den Kriegsdienst zu leisten.**

In der Verfolgungszeit der STA-Reformationsbewegung wurde vom Sondergericht in Weimar eine bemerkenswerte Feststellung gemacht, die wir anbei wiedergeben:

Weimar, den 19. Februar 1937

#### Ermittlungsergebnis

Von der Sekte der ‚Siebenten-Tags-Adventisten‘ ist nur die so genannte Reformbewegung mit dem Sitz in Isernhagen seit Anfang Mai 1936 verboten. **Diese Reformbewegung hat sich seit Kriegsbeginn im Jahre 1914 von der großen Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten abgesplittert, weil die Adventisten entgegen ihren Grundsätzen ihren Anhängern die offizielle Erlaubnis gaben, Kriegsdienste zu leisten. Die Reformisten vertreten dagegen die Ansicht, dass die Gemeinschaft der Adventisten nicht berechtigt gewesen sei, diese Erlaubnis zu erteilen ...**

(Hervorhebung vom Hrsg.)

Das Ziel der Reformisten, die auch heute noch international eingestellt sind, ist die Bekehrung der Menschen zum Glaubensgehorsam gegenüber den Geboten Gottes. Die Maßnahmen der Regierung werden nur insoweit anerkannt, als sie nicht mit dem Gewissen der Reformisten in Widerspruch stehen.

Die kleine Gemeinde der Reformadventisten hat mit den Zeugen Jehovas, die ebenfalls entschiedene Kriegsgegner sind, prozentual zu ihrer Gliederzahl die höchste Zahl an Märtyrern hervorgebracht. Dabei gab es sehr ergreifende Schicksale, von denen auch diese *Sabbatwächter-Sonderausgabe* zeugt.

## Beim Edelstein Verlag kann kostenlos bestellt werden:

- Weiteres Material zum Thema dieser Sonderausgabe
- das Buch *Wie findet man inneren Frieden?*
- Abo *Der Sabbatwächter* erscheint vierteljährlich
- Abo *Leuchtfleuer* erscheint halbjährlich, für 2 Jahre kostenlos
- Bibelfernkurs zu den Grundlehren der Bibel
- Fernkurs zum prophetischen Wort der Bibel

### Edelstein Verlag

Schulstraße 30, 06618 Naumburg  
Tel.: 03445 792922 Fax: 03445 792923  
E-Mail: [verlag@reform-adventisten.net](mailto:verlag@reform-adventisten.net)

„Ich bin beeindruckt von der Fülle an archivalischem Material, das aufgespürt und zusammengetragen worden ist.“ Dr. Imanuel Baumann, Historiker, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



## Du sammelst meine Tränen

### Glaubenszeugen im Nationalsozialismus

Stacheldraht und eine benetzte Rose zieren die Titelseite. Mit diesen gegensätzlichen Elementen widmen sich die Reformadventisten ihrer eigenen Geschichte in einer Verbindung von sachlicher Dokumentation und Emotionalität. Doch dieses Buch ist nicht nur für jene interessant, die eine Beziehung zum Adventismus haben.

Ursprünglich sollte der Vorläufer, ein Heft aus den sechziger Jahren, unverändert nachgedruckt werden. Dieses Heft enthielt Berichte über im Zweiten Weltkrieg hingegerichtete christliche Pazifisten. Während der Arbeit an den alten Texten entstand der Wunsch nach gründlicherer Recherche. Das Ergebnis liegt auf gut 200 Seiten vor. Hingerichtete und deren Familien, Gefangene, KZ-Überlebende und Zeitzeugen kommen als Autoren und Interviewpartner zu Wort.

Der Einstieg bietet eine Vorstellung der Glaubensgemeinschaft und die Begründung ihrer pazifistischen Einstellung. Mit diesem Wissen ausgerüstet, lernt der Leser die Personen in den einzelnen Beiträgen kennen.

Die Geschichte von Johannes Rauser ist der Prolog, in dem auch die Frage beantwortet wird: Warum gibt es eine Reformationsbewegung unter den Siebenten-Tags-Adventisten?

Die weiteren Texte widmen sich der Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Hier wird über die nationalsozialistische Gerichtsbarkeit aufgeklärt, indem über Einzelschicksale recherchiert wird. Während Sachbücher mit großen Zahlen operieren, wird hier die Katastrophe Krieg bis in das kleine Leben des Einzelnen betrachtet. Auf Kriegsdienstverweigerung stand die Todesstrafe. Glaubens- und Gewissensgründe hatten keinen Einfluss auf das Urteil. In Wort und Bild stehen sie vor uns: Der junge Familienvater, kurz nach dessen

Hinrichtung seine Zwillinge geboren wurden. Der Verlobte, der nicht mehr heiraten konnte. Der Achtzehnjährige, der keine Pläne mehr für sein Leben schmiedete. Der Junge, der seinen Vater sterben sah und selbst getötet wurde. Der Jugendliche, der einem russischen Soldaten seine Uhr für das Leben seines Freundes anbot.

Bei allem Leid bewältigt dieses Buch die Balance zwischen Angst, Not und Tod einerseits und Hoffnung, Glaubenszuversicht und Mut zum Neuanfang andererseits. Eine Frau wird von ihrer Enkelin porträtiert. „Wer ist diese Frau, die sich auch inmitten all des Schrecklichen immer auf das Positive konzentrieren konnte? Eine Frau des Glaubens.“

Mit dieser einzigartigen Sammlung gelang es, dramatische Historie lebendig werden zu lassen. Jeder Beitrag ist anders und fesselt aufs Neue. Durch eine gründliche Dokumentation und Darstellung dieses Archiv-, Brief- und Fotomaterials wird der Wahrheitsgehalt des Erzählten bestätigt. Der Leser wird hineingenommen in das Gestapo-Hauptquartier und erlebt ein Verhör. Er zittert mit einer Mutter, deren kleine Tochter sich im Zentrum einer bombardierten Stadt befindet und erwartet ungeduldig den Ausgang einer Fluchtgeschichte aus dem Arbeitslager.

Die Schreibstile, von einfach schlicht, fast kindlich, bis professionell, erzeugen eine authentische Erzählsituation des Autorenkreises. „Mein Opa musste mit den Beamten mitgehen – in Holzpantoffeln, weil er gleich wieder nach Hause käme, hieß es.“ oder „In allen seinen Vernehmungsprotokollen ist nahezu gleichlautend angegeben, dass er aus religiösen Gründen keinen Heeresdienst tun könne.“ Diese Stilvielfalt macht die Materialsammlung sympathisch und glaubwürdig.

„Du sammelst meine Tränen“ möchte auf jeder Seite ein Plädoyer für Frieden und Glaubensfreiheit sein. Der Leser wird angeregt, seine Prioritäten neu zu setzen und seine Gründe des Klagens zu relativieren.

Was die Nationalsozialisten der Reformgemeinde als Grund für Verbot und Verfolgung bescheinigten, gilt heute als Auszeichnung: „... dass sie ... international eingestellt seien und alle Menschen als Brüder betrachten.“ Von dieser Botschaft getragen besitzt das Buch große Aktualität.

*Ines Müller*

Format A 5, 211 Seiten, Kunstdruckpapier, Broschur  
zahlreiche Farbfotos, Briefe und Dokumente  
**Preis: 11,90€**

**Edelstein Verlag** 2014  
Internationale Missionsgesellschaft  
der Siebenten-Tags-Adventisten  
Reformationsbewegung, Deutsche Union e.V.

**Bestelladresse Seite 39**